Biogr.
858.m

Biogr. 858 m
9749.
BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.
Ex donat. Molliana.

7

Lebensbeſchreibung
Johann Oſianders.

Conſiſtorial- und Kirchenraths der Könige von Schweden und von Polen, Geheimenrathes des Herzogs von Würtemberg, vormundſchaftlichen Raths der Prinzen von Würtemberg, Rectors des würtembergiſchen Conſiſtoriums, Viſitators der Univerſ. Tübingen, Prälaten des Kloſters Hirſchau, erſten Aſſeſſors in dem engern Ausſchuß der Landſchaft, auſſerordentlichen Geſandten an vielen Höfen, auch ehmaligen Kriegsraths, Oberkriegskommiſſarius, Generaladjutanten und Commandanten der Stadt und Feſtung Tübingen.

Tübingen,
bey Jacob Friedrich Heerbrandt, 1795.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Es ſind izt ohngefähr 100. Jahre, daß Tübingen durch einen einzigen Mann von dem gewiſſen Untergang, den ihm die Franzoſen gedroht hatten, gerettet worden iſt. Und dieſen Mann nennt die politiſche Ge-

ſchichte gar nicht oder doch nur mit wenig Worten gelegenheitlich, keine Archival-Urkunde hat ſeinen Namen aufbehalten *) und kein Denkmal erinnert den Enkel an ſeine groſſe Verdienſte. Dieſe nicht ſeltene Ungerechtigkeit der Geſchichte möchte ich gerne vertilgen, gerne möcht' ich Johann Oſianders Nahmen ſeinen und meinen Landsleuten in's Gedächtniß zurükrufen und izt, da wir in Rükſicht auf die Franzoſen in einer ähnlichen, gefährlichen Lage

*) Sattler, der ſo genau und fleißig aus Urkunden geſammelt hat und ſo ausführlich ſchreibt, erwähnt ſeiner gar nicht; Nur Spittler, gefühlvoll für jede Gröſſe und für Gröſſe dieſer Art insbeſondere, giebt an einigen Orten, beſonders da, wo er von dem mächtigen Einfluß der ältern Oſiander ſpricht, gelegenheitlich von dem jüngern einige Nachricht.

uns befinden, und Männer von Oſianders Rechtſchaffenheit, Patriotismus, Muth und Klugheit uns ſo nöthig ſind, ſein Andenken feyern. Allein auch noch auſſer dieſer Rückſicht, ſchon an ſich ſelbſt, iſt Oſianders Geſchichte merkwürdig. Gelehrte, ſo hat man oft bemerkt, ſind zu praktiſchen Geſchäften und beſonders zu groſſen politiſchen Unternehmungen meiſtens nur wenig brauchbar, und beſizen überhaupt ſelten die Vorzüge, die den geübten Staats- und Weltmann auszeichnen, weswegen auch die gröſten Meiſter in der Politik, die Jeſuiten zu Ausführung ihrer weitausſehenden Plane nicht leicht Gelehrte gewählt haben. Auch iſt zum Theil eben, weil ſie ſich ſo wenig in Weltgeſchäfte einlaſſen, ihre Geſchichte meiſtens trocken, ihr Lebenslauf leer an intereſſanten Begebenheiten.

Allein ſo richtig dieſe Bemerkungen im Allgemeinen ſeyn mögen, ſo gibt es gewiß nach beyden Rückſichten Ausnahmen, und unter dieſe Ausnahmen gehört vorzüglich auch Johann Oſiander, ein Mann, der beynahe zu gleicher Zeit oder doch ſchnell auf einander Profeſſor, Prälat und Landſchafts-Aſſeſſor, Direktor des Konſiſtoriums, vormundſchaftlicher Rath mehrerer Prinzen, Geſandter an vielen Höfen, Oberkriegskommiſſarius, Kriegsrath, Generaladjutant und Kommandant einer Beſtung geweſen iſt, und alle dieſe Aemter mit bewundernswürdiger Geſchiklichkeit verſehen hat. Wie ward dieſer auſſerordentliche, auch nach andern Rükſichten vortrefliche Mann, und was wirkt er? In der That würde es eine nicht unwichtige Bereicherung der Menſchenkenntniß ſeyn, wenn es uns gelingen könnte, dieſe beyde Fragen zu beantworten und nicht bloß das Daſeyn,

ſondern auch den Urſprung und die Wirkungen eines ſolchen Charakters auszuſpähen. Aber deſto mehr iſt es auch zu bedauern, daß wir ſo wenig ſichere und jede Prüfung der Kritik aushaltende Data beſizen, aus welchen wir die Urſachen des Eigenthümlichen in Oſianders Charakter und die Folgen deſſelben erforſchen könnten. Nichts als ein ſeiner Leichenrede beygedrukter Lebenslauf, welcher, gleich jener den damaligen Abendprediger und Profeſſor honorarius der Theologie und Geſchichte in Tübingen Georg Conrad Pregizer zum Verfaſſer hat, benachrichtiget uns, wer Oſiander geweſen ſey, und was er gethan habe. Dieſer Lebenlauf, der theils aus Oſianders theils aus eigenem, ſeiner nächſten Verwandten und vertrauteſten Freunde Erzälungen gleich nach ſeinem Tode, von einem ſehr fleiſſigen und pünktlichen Manne geſammelt worden, fehlt es ohne Zwei-

ſchichte gar nicht oder doch nur mit wenig Worten gelegenheitlich, keine Archival-Urkunde hat ſeinen Namen aufbehalten *) und kein Denkmal erinnert den Enkel an ſeine groſſe Verdienſte. Dieſe nicht ſeltene Ungerechtigkeit der Geſchichte möchte ich gerne vertilgen, gerne möcht' ich Johann Oſianders Nahmen ſeinen und meinen Landsleuten in's Gedächtniß zurükrufen und izt, da wir in Rükſicht auf die Franzoſen in einer ähnlichen, gefährlichen Lage

*) Sattler, der ſo genau und fleißig aus Urkunden geſammelt hat und ſo ausführlich ſchreibt, erwähnt ſeiner gar nicht; Nur Spittler, gefühlvoll für jede Gröſſe und für Gröſſe dieſer Art insbeſondere, giebt an einigen Orten, beſonders da, wo er von dem mächtigen Einfluß der ältern Oſiander ſpricht, gelegenheitlich von dem jüngern einige Nachricht.

uns befinden, und Männer von Oſianders Rechtſchaffenheit, Patriotismus, Muth und Klugheit uns ſo nöthig ſind, ſein Andenken feyern. Allein auch noch auſſer dieſer Rückſicht, ſchon an ſich ſelbſt, iſt Oſianders Geſchichte merkwürdig. Gelehrte, ſo hat man oft bemerkt, ſind zu praktiſchen Geſchäften und beſonders zu groſſen politiſchen Unternehmungen meiſtens nur wenig brauchbar, und beſizen überhaupt ſelten die Vorzüge, die den geübten Staats- und Weltmann auszeichnen, weswegen auch die gröſten Meiſter in der Politik, die Jeſuiten zu Ausführung ihrer weitauſſehenden Plane nicht leicht Gelehrte gewählt haben. Auch iſt zum Theil eben, weil ſie ſich ſo wenig in Weltgeſchäfte einlaſſen, ihre Geſchichte meiſtens trocken, ihr Lebenslauf leer an intereſſanten Begebenheiten.

Allein ſo richtig dieſe Bemerkungen im Allgemeinen ſeyn mögen, ſo gibt es gewiß nach beyden Rückſichten Ausnahmen, und unter dieſe Ausnahmen gehört vorzüglich auch Johann Oſiander, ein Mann, der beynahe zu gleicher Zeit oder doch ſchnell auf einander Profeſſor, Prälat und Landſchafts-Aſſeſſor, Direktor des Konſiſtoriums, vormundſchaftlicher Rath mehrerer Prinzen, Geſandter an vielen Höfen, Oberkriegskommiſſarius, Kriegsrath, Generaladjutant und Kommandant einer Beſtung geweſen iſt, und alle dieſe Aemter mit Bewunderns würdiger Geſchiklichkeit verſehen hat. Wie ward dieſer auſſerordentliche, auch nach andern Rükſichten vortrefliche Mann, und was wirkt er? In der That würde es eine nicht unwichtige Bereicherung der Menſchenkenntniß ſeyn, wenn es uns gelingen könnte, dieſe beyde Fragen zu beantworten und nicht bloß das Daſeyn,

ſondern auch den Urſprung und die Wirkungen eines ſolchen Charakters auszuſpähen. Aber deſto mehr iſt es auch zu bedauern, daß wir ſo wenig ſichere und jede Prüfung der Kritik aushaltende Data beſizen, aus welchen wir die Urſachen des Eigenthümlichen in Oſianders Charakter und die Folgen deſſelben erforſchen könnten. Nichts als ein ſeiner Leichenrede beygedrukter Lebenslauf, welcher, gleich jener den damaligen Abendprediger und Profeſſor honorarius der Theologie und Geſchichte in Tübingen Georg Conrad Pregizer zum Verfaſſer hat, benachrichtiget uns, wer Oſiander geweſen ſey, und was er gethan habe. Dieſer Lebenlauf, der theils aus Oſianders theils aus eigenem, ſeiner nächſten Verwandten und vertrauteſten Freunde Erzälungen gleich nach ſeinem Tode, von einem ſehr fleiſſigen und pünktlichen Manne geſammelt worden, fehlt es ohne Zwei=

ſel nicht an Richtigkeit und zum Glük auch nicht an Ausführlichkeit, aber dagegen iſt er nichts weniger als pragmatiſch, oder auch nur in demjenigen, was den Pſychologen und den Politiker am meiſten intereſſirt, vollſtändig; ohnehin herrſcht durch beyde Aufſäze der Ton des Lobredners gar zu auffallend; das auf ſeinen Tod verfertigte Programm enthält beynahe nichts, als eine trockene Aufzählung der Aemter, welche Oſiander begleitet, und einiger Reiſen, welche er gemacht hat; er ſelbſt begehrte kurz vor ſeinem Tode aus Beſcheidenheit, daß nichts weiter in demſelben erwähnt würde. Die Schrift: Gens Oſiandrina, ob ſie gleich ſeinen eigenen Sohn zum Verfaſſer hat, enthält dennoch nichts neues und merkwürdiges.

Die übrigen Schriften, welche von Oſiandern Nachricht geben, z. E. Zellers

Merkwürdigkeiten von Tübingen, Böks Geſchichte der Univerſität Tübingen. Spittlers Geſchichte Würtembergs, haben alle ihre Nachrichten, ſehr wenige ausgenommen, nur eben aus jenem Lebenslauf und Programm geſchöpft. Aus der nämlichen Quelle floß auch die Lebensbeſchreibung Oſianders, welche der Verfaſſer des Verſuchs einiger Lebensbeſchreibungen von berühmten Würtembergern verfertigt hat. Oſiander ſelbſt hat zwar ſeinen Lebenslauf ſchriftlich aufgeſezt, wenigſtens, verſichert dieſes Pregizer; allein ich habe denſelben nirgends auffinden können, und keiner ſeiner Verwandten konnte mir davon einige Nachricht geben. Seine Reden und Predigten belehren uns mehr von ſeinem Geiſt und Charakter überhaupt als von ſeinen Lebensumſtänden. Dieſer Mangel ſchriftlicher Nachrichten könnte indeſſen wenigſtens zum Theil durch die

Nachrichten erſezt werden, welche von einigen Perſonen, die den berühmten Mann entweder ſelbſt noch gekannt, oder doch ſeine Lebensgeſchichte von ihren Eltern und Verwandten gehört haben, theils meinen Freunden, theils mir ſelbſt unmittelbar mitgetheilt worden ſind.

I. Abſchnitt.

Oſianders Voraltern.

Beynahe ſollte man ſich zu gegenwärtiger Zeit fürchten, von der Genealogie des Mannes, deſſen Leben man beſchreibt, Nachricht zu geben; der Geſchichtſchreiber, der mit Ausführlichkeit die lange Reihe von Vorfahren ſeines Helden ſchildert, ſezt ſich in Verdacht, als ob er thöricht genug wäre, auch die Geburt unter die Verdienſte deſſelben zu zählen. Oft befördert er ſogar wirklich hierdurch den Wahn und die Eitelkeit jener ſchwachen Seelen, die, um wahre Verdienſte unbekümmert, oder ihres Mangels ſich bewuſt, ihren ganzen

Werth in die Geburt ſezen; aus dieſem Geſichtspunkte betrachtet, kann in der That nichts zweckwidrigers ſeyn, als das lange Regiſter von Ahnen, welches an der Spize ſo mancher Lebensbeſchreibung ſteht; allein, (um hier nichts von andern Zwecken zu reden, welche die Kenntniß der Genealogie nöthig machen können,) nicht ſelten haben die Vorfahren und die Begriffe, die ſich der Enkel von ihnen macht, ſehr ſtarken Einfluß auf die Bildung des Leztern, und man kann daher ſeinen Charakter nicht hinreichend erklären, wenn man nicht auch die Reihe ſeiner Vorfahren kennet; In dieſem Falle wird dem Geſchichtſchreiber zur Pflicht, was auſſerdem bloß Thorheit und Eitelkeit wäre, und aus dieſem Grunde und Geſichtspunkte eröffne auch ich Oſianders Geſchichte mit einem Verzeichniß ſeiner Vorfahren.*) Oſianders Familie ſtammte aus

*) Nachrichten von dieſer Familie und ihren einzelnen Gliedern finden ſich in der Schrift: gens Oſiandrina, auch in Fiſchlini memor. Caroli memor eccleſ. der Würtemb. Unſchuld und Weismanni introduct. in memor. eccleſ. ſo wie in allen in der Einleitung angeführten Schriften.

dem Dörfchen Gunzenhauſen in der Oberpfalz. Ein Schmid daſelbſt, Namens Hoſenmann, war der Vater des berühmten Andreas Oſiander; dieſer ſchwang ſich zur Zeit der Reformation, die, wie alle groſſe Revolutionen, dem Aufkeimen neuer Geſchlechter ſehr vortheilhaft war, empor, und ward einer der Reformatoren der Stadt Nürnberg, flüchtete ſich aber nachher, weil er das Interim nicht annehmen wollte, nach Königsberg in Preuſſen, wo er bey dem damahligen Herzog Albert Geheimerrath, Biſchoff und Präſident von Samland, auch Theol. Prof. primarius geworden, und bis an ſeinen Tod geblieben iſt; der Sohn deſſelben, der ſogenannte ältere Dokt. Lucas Oſiander, ward Würtemb. Rath, dreyer Herzoge Hof- und Stiftsprediger zu Stuttgardt, auch General-Superintendent und Prälat des Kloſters Adelberg, und hinterließ auſſer zwey andern Söhnen, welche ſich zu Probſten und Kanzlern der Univerſität Tübingen emporgeſchwungen haben, einen Sohn, Johannes, der als Würtemb. Rath, General-Superintendent und Prälat zu Adelberg geſtorben iſt; nur der Sohn des Leztern, Johann Balthaſar, blieb um eine Stufe wei-

ter unten, er ſtarb als Decan und Special Superintendent zu Vayhingen an der Enz; hingegen erhob ſich der Sohn von dieſem, Johann Adam Oſiander, der Vater des unſrigen, ſogleich wieder zum Kanzler von Tübingen; auch erhielt die Familie einen neuen Glanz durch die Verbindung mit den damals in Würtemberg mächtigſten Familien der Andreä, Eiſengrein ꝛc. Vorzüglich aber war ſie darauf ſtolz, daß ſelbſt der berühmte Erzbiſchoff Thomas Cramner, als er einſt mit Bolenius, Grafen von Wiltſchire und Ormond, von Rom zurück nach Teutſchland reiſte, eine Gemalin aus ihrer Mitte wählte. Beynahe dieſe ganze Familie unterſchied ſich durch eben die Eigenſchaften, durch die ſich ihr Stifter emporgeſchwungen hatte, durch theologiſche Gelehrſamkeit, Stärke im Diſputiren, ſtrenge Orthodoxie, polemiſche Thätigkeit, und groſſentheils auch durch Ehr und Herrſchbegierde, Eigenſchaften, welche mit den beyden leztern nicht ſelten verknüpft ſind. Mit Recht urtheilt daher der berühmte Spittler in der Geſchichte Würtembergs: „ich kenne in der ganzen theologiſchen Litterargeſchichte keine ſolche Familie, wo der Vater immer einen

noch gröſſern Polemiker zog, als er ſelbſt war, und bey welcher die anſehnlichſte geiſtliche Stellen in ununterbrochener Reihe ſolang erblich geblieben ſind.“

II. Abſchnitt.

Oſianders Geburt und erſte Erziehung.

Von ſo berühmten Vorfahren ſtammte Johannes Oſiander. Er wurde Anno 1657, zu Tübingen gebohren. Der Vater, Kanzler Johann Adam Oſiander, ſchien gleich bey der Geburt ſeines Sohnes eine Ahndung zu haben, daß derſelbe ſeiner berühmten Vorfahren nicht unwürdig werden werde, eine Ahndung, die vielleicht eben aus Stolz auf dieſe Vorfahren, aus Selbſtgefühl, und aus der Heftigkeit des Wunſches nach dem, was er ahndete, entſprang. Er ſchrieb, ſo erzählt die im Eingang angeführte Lebensbeſchreibung,

den Nahmen ſeines neugebohrnen Sohnes gleich nach der Geburt in das Verzeichniß ſeiner übrigen Kinder, und zwar gegen ſeine ſonſtige Gewohnheit, mit groſſen Buchſtaben ein, und fügte die Worte hinzu: Da Deus, ut ſub tuo favore & gratia adoleſcat gratus tibi & hominibus. In der That aber konnte der aufmerkſame Beobachter ſehr frühe weit beſſere Gründe, als bloſſe Ahndungen entdecken, um die gröſte Hoffnung von dem jungen Oſiander zu faſſen, denn er zeigte nicht nur frühzeitig ausgezeichnete Talente, ſondern es vereinigten ſich auch mehrere äuſſere Umſtände, um die Entwiklung und Bildung derſelben zu begünſtigen. Sein Vater war ſelbſt ein Mann von ausgezeichnetem Verdienſte. Scharfſinn, (ſo ſchildert ihn Bök in ſeiner Geſchichte der Univerſität Tübingen, pag. 128.) ausgebreitete Wiſſenſchaft, glükliches Gedächtniß, Nachdruk und Fertigkeit im akademiſchen Vortrage und beſonders in den Streit-Uebungen, Fleiß in allen Theilen ſeines Amts waren bey ihm vereinigt, und gaben ihm einen Rang unter den gröſten und verdienſtvolleſten Theologen. „Ein Mann dieſer Art ſchäzt den Werth der Erziehung und

der Geiſtes- und Herzensbildung zu ſehr, als daß er nicht alle Kräfte anwenden ſollte, einem hoffnungsvollen und geliebten Sohn die möglich beſte Erziehung zu geben, und er iſt zu einſichtsvoll, als daß er nicht die rechten Mittel dazu wählen ſollte. Vielleicht hat auch die Gefahr, in welcher er einigemal ſtand, den geliebten Sohn zu verlieren,*) vielleicht ſelbſt auch die Ahndung, von der ich ſo eben erzählt habe, zu des Vaters vorzüglicher Aufmerkſamkeit auf dieſen Sohn beygetragen.

Einen andern Vortheil verſchaffte Oſiandern die Lage und das Anſehen ſeines Vaters,

*) Als Oſiander im 13ten Jahre ſeines Alters in Tübingen im Nekar ſich badete, riß ihn ein ſtarker Strom nieder, und trieb ihn beynahe 1000. Schritte unter dem Waſſer fort. Glücklicher Weiſe gieng eben ein Bürger von Tübingen vorbey; dieſer ſprang plözlich in das gerade ſehr tiefe Waſſer mit den Kleidern hinein, zog den Knaben heraus, ſtellte ihn auf den Kopf, und brach ihm den Mund, der hart geſchloſſen war, mit einem Schlüſſel auf. Nachher ſtürzte er über die Stadtmauer herunter, ohne jedoch durch dieſen Fall beſchädigt zu werden.

denn dieſem hatte er es zu danken, daß er in allem auch die beſten Lehrer erhielt, welche überdieß bey dem Sohne eines erſten und ſo gelehrten Vorſtehers noch mehr als gewöhnlichen Fleiß anwandten. Ich nenne von dieſen Lehrern nur einen, den berühmten Matthäus Hiller, einen groſſen Kenner der morgenländiſchen, beſonders der Hebräiſchen Sprache, und Verfaſſer der inſtitutionum linguæ ſanctæ, des Lexici hebraico Talmudici, des onomaſtici ſacri und anderer damahls ſehr berühmten Schriften. *) Vermuthlich war auch das Andenken und Beyſpiel ſeiner berühmten Vorfahren, und der, zur Zeit ſeiner Entwicklung noch immer fortdauernde und wenigſtens

*) Der Lebensbeſchreiber merkt als etwas beſonderes an, daß der Lehrer dem Zögling nachher in unterſchiedenen Aemtern als Profeſſor græcæ linguæ, Rektor Contubernii, Ephorus Stipendii, und Prälat zu Königsbronn nachgefolgt ſey. Und wirklich verdient es auch (da Hiller 9. Jahre älter war, und als Gelehrter nicht unter Oſiandern ſtand,) als Beweis des damahls herrſchenden Familien - Regiments angemerkt zu werden, daß der Lehrer dem Schüler ſtets nur nachfolgte.

zum Theil durch Verdienſte errungene und erhaltene Glanz, ſeiner Familie bey dem Genie- und Gefühlvollen Knaben nicht ohne Wirkung. Oder ſollte eine Reihe von bürgerlichen Vorfahren, die ſich durch Charakter, Wiſſenſchaften und vortrefliche Verwaltung des Staats ſo ſehr und ſo lange ausgezeichnet, und eben dadurch zu den höchſten Ehrenſtellen emporgehoben haben, den feurigen und Ehrbegierigen Jüngling nicht eben ſo mächtig ergreifen, und zum Fleiß und zur Tugend begeiſtern, als eine lange Liſte von adelichen Ahnen, von denen nicht ſelten nur einige, beſonders die entferntern, ſich Verdienſte erworben, mehrere aber und häufig die nächſten, keine andere Anſprüche auf hohe Ehrenſtellen haben, als eben jene Verdienſte ihrer grauen Vorfahren? und dennoch ſchreibt man ja ſchon dem gewöhnlichen Geburtsadel (und dieß wenigſtens nicht immer mit Unrecht) eine ſolche Wirkung zu.

Ich will nicht entſcheiden, welche von dieſen Urſachen am meiſten beygetragen habe, aber gewiß iſt, daß der junge Oſiander von den früheſten Jahren an aus-

gezeichnet fleiſſig war; auch ſah er bey ſo guten Talenten und ſo guten Lehrern ſeinen Fleiß ſehr bald durch glüklichen Erfolg belohnt.

Seine intellectuelle Bildung.

In allen Schulen, die er beſuchte, ward er der Erſte unter ſeinen Mitſchülern, der Stolz ſeiner Lehrer, und das Vergnügen ſeiner Eltern.

Schon die ſogenannte Schola anatolica zu Tübingen verließ er im 14ten Jahre ſeines Alters als der Erſte in der 4ten Claſſe. Nun inſcribirte er unter dem Rektorat ſeines Vaters, hörte die philologiſchen und philoſophiſchen Kollegien der damaligen Lehrer in der Philoſophie, Caldenbachs und anderer, und wurde im 19ten Jahre Magiſter; auch da erhielt er unter mehreren Kandidaten den erſten Plaz. Nach Vollendung des philoſophiſchen Curſus gieng er zur Theologie über, und benuzte den Unterricht Tob. Wagners und vorzüglich ſeines eigenen Vaters. Hier behielt er ſchon nach hergebrachter Gewohn-

heit den erſten Plaz bey. Bald gab er von ſeinen Fortſchritten auch noch andere Proben.

Er war noch nicht 19 Jahr alt, ſo hielt er ſchon öffentliche Reden in lat. griech. hebr. chaldäiſcher, ſyriſcher und arabiſcher Sprache, vertheidigte Theſes aus allen Theilen der Philoſophie, ein Compendium logices & metaphyſices und eine Diſſert. de cauſa morali. In den 3 nachfolgenden Jahren vertheidigte er unter dem Vorſiz ſeines Vaters 3 Diſſert: de ſcriptura ſacra, de bonis operibus, und de eccleſia mit groſſem Ruhm.

Doch ſcheint er ſich vorzüglich auf Kenntniß der alten Sprachen, auf Diſputiren und anf Beredſamkeit gelegt, und eben in dieſen auch die gröſte Fertigkeit erhalten zu haben. Die leztere war offenbar ſeinem Genie am meiſten angemeſſen, und ſcheint daher bloß aus Neigung und richtigem Gefühl und Beurtheilung ſeiner Kräfte von ihm gewählt worden zu ſeyn; auf das erſtere Studium aber iſt er ohne Zweifel durch den Vorzüglichſten ſeiner Lehrer, Math. Hiller, und auf das zweyte durch den Geſchmak der Zeit und ſeines Vaters hingeleitet worden; ſein eigenes

Genie würde wahrſcheinlich für keines von dieſen beyden entſchieden haben. Von einer vorzüglichen Fähigkeit zum Praktiſchen findet ſich in allem dem, was ich von ſeiner Jugend gehört oder geleſen habe, noch keine Spur, wenn man anders dieſe nicht in ſeiner ausgezeichneten Fähigkeit zu Reden jeder Art und in ſeiner damahls ſchon beſeſſenen Kunſt ſich allgemein beliebt und geſchäzt zu machen, ſuchen will. So viele Proben erwarben ihm allgemeinen Beyfall. Schon ſah jeder, der ihn kannte, in dem Jüngling einen Mann, der ſich ſeiner groſſen Vorfahren würdig machen, und den Glanz des Oſiandriſchen Nahmens erhalten werde; auch verurſachte dieſes ſein Verdienſt, vereinigt mit den Verdienſten und dem Anſehen ſeines Vaters, daß ihm, als er kaum über 20. Jahre alt war, die Prediger-Stelle in der Spital-Kirche zu Tübingen angetragen wurde.

Hätte er dieſe Stelle angenommen, ſo würde ſich wahrſcheinlich gerade ſein vorzüglichſtes Talent nicht entwikelt haben, er wäre nicht Staatsmann, nicht Soldat, kurz nicht der Retter ſeines Vaterlandes geworden, ſo wie oft durch frühe Anſtellung und überhaupt

durch zu frühes Glük die Entwiklung des Genies, das nur unter Schwierigkeiten ſich bildet, gehemmt wird. Allein glüklicher Weiſe für ihn und ſein Vaterland, beſaß Oſiander ſchon zu viel Kenntniß ſeiner ſelbſt und der zu erlernenden Gegenſtände und zu viel Eifer zu lernen, als daß er nicht einen Drang hätte fühlen ſollen, ſich auch auſſer die Grenzen ſeines Vaterlandes zu begeben; Er ſchlug daher die angebotene Stelle aus, und trat dagegen eine Reiſe auſſer Lands an. Dieſe Reiſe war anfangs ganz nur ſeinem beſondern Zweke, den Studien, angemeſſen. Er ſah vorzüglich Univerſitäten und gelehrte Männer, deren Umgang ihm nüzlich ſeyn konnte. Saubert, Reinhard, Wagenſeil, Hammer zu Altorf, Leibniz, Wülfer, Sigismund v. Birken zu Nürnberg, Händel zu Anſpach, Fabricius, Heiland, Gerlach zu Heidelberg, Spener in Frankfurt, Misler, Hannekenius, Balthaſar Menzer, Rudrauff, Weiſſ, Peter Melchior zu Gieſſen, Pauli, Jungmann, Majus zu Marburg, Klug, Langerhans, Haccius, Miller, Petkum, Reiſer, Lazius, Daſſovius, Anckelmann zu Hamburg, Wasmuth, Opiz,

v. Stöcken, Kortholt, Konrad v. Aſchwede, Gudeus zu Kiel, D. Varenius, Schomer, Backmeiſter, Cobabus, Amſelius zu Roſtock, D. Siricius zu Güſtrow, Engelhagen und Hannekenius in Lübek, Kippius zu Stade wurden von ihm beſucht und benuzt. Doch gieng ſeine Hauptabſicht auf das Hebräiſch-Rabbiniſche; zu dieſem Zweke hörte er vorzüglich den Prof. Clodius zu Gieſſen, und den berühmten Edzardi zu Hamburg, in deſſen Collegio Rabbinico er primus Lector war.*) Durch dieſe Reiſen vermehrten ſich ſeine Kenntniſſe immer mehr, daher ward er auch auſſer ſeinem Vaterlande überall mit ausgezeichneter Achtung behandelt. So erhielt er z. B. in Hamburg die wenigſtens damals Fremden ſelten ertheilte Erlaubniß in allen Kirchen zu predigen; auch wurde ihm die Prediger-Stelle in der St. Nicolai-Kirche angetragen, die er jedoch ausſchlug.

*) Ich hoffe, daß es nicht unangenehm ſeyn werde, wenn ich an dieſe zu ihrer Zeit ſo berühmten Männer nur mit einem Worte erinnere.

Biß hierher war ſein Gang meiſtens der ordentliche Gang eines Gelehrten, und wenn er gleich auch von andern Seiten, beſonders von Seiten der Welt und Menſchenkenntniß, ſich zu bilden ſuchte, ſo war doch gelehrte Bildung und Vermehrung der Kenntniſſe in ſeinen Hauptfächern der Hauptgegenſtand und Zwek ſeiner Reiſe; aber izt ereignete ſich eine Begebenheit, die ſeinem Geiſt auf einmal eine neue Richtung gab und ihn auch von der Seite entwikelte, von welcher er der gröſten Bildung und Entwiklung fähig war.

Oſiander reiſte mit einem Herrn v. Chriſtel, den er in Hamburg kennen gelernt hatte, nach Stade; hier wurde er dem General Gouverneur von Bremen und Schwediſch-Königl. Feld-Marſchall, auch älteſten und erſten Reichsrath, Baron Heinrich Horn, bekannt, der ihm den Auftrag machte, ſeinen Sohn als Hofmeiſter erſt nach Tübingen ins Collegium Illuſtre und dann in auswärtige Länder zu führen. Oſiander, ob ihm ſchon zu gleicher Zeit eine ähnliche Stelle von dem Grafen von Rewentlau Stadthalter in Oldenburg angetragen wurde, nahm doch die

erſtere Stelle an und erhielt dagegen auſſer einem jährlichen Gehalt von 300 Rchthlr. auch die Zuſicherung einer Conſiſtorial-Raths-ſtelle in dem Herzogthum Bremen.

Nun machte er nur noch für ſich eine kleine Reiſe, nach deren Vollendung er ſo-gleich mit dem jungen Horn nach Tübingen abgieng, daſelbſt ein Jahr lang blieb, und alsdenn durch die Schweiz eine Reiſe nach Frankreich antrat, wo er ſich 2 volle Jahre aufhielt.

Dieſe Reiſe war es, die ſeinen Karakter vollendete, und die vorzüglich beytrug, ihm die Richtung zu geben, die ihn von den mei-ſten Männern ſeines Standes ſo ſehr aus-zeichnet. Gewiß wird es daher kein Kenner übeldeuten, wenn ich dieſes etwas weitläufti-ger zeige. Auch in ſeiner neuen Laufbahn ſezte Oſiander ſein gelehrtes Studium fort, ſah zu dieſem Zwecke alle gelehrte Merkwür-digkeiten, z. E. in Lyon des berühmten Ser-vies Cabinet, D. Spohns Manuſcripten-Sammlung u. d. gl. und benuzte den Um-gang eines Bebels, Sebaſtian Schmids, Ob-

rechts

rechts in Straſsburg, eines Zwingers und Jac. Buxtorfs in Baſel, eines Turretins, M..lerſaks, Tronchins, Minittoli in Genf, eines Mabillon, Capellus, Menage in Paris, eines Grävius und Gronovius in Leyden. Allein vorzüglich bildete ſich izt ſein Geiſt von einer andern Seite. Schon ſeine vorausgegangenen Reiſen, am meiſten aber diejenigen, die er nun in Geſellſchaft des Baron v. Horn, eines jungen Manns aus einer der mächtigſten und berühmteſten Familien in dem damals durch ganz Europa ſo hochgeſchäzten oder doch gefürchteten Schweden, machte, gaben ihm Gelegenheit, überall in die gröſten Geſellſchaften gezogen zu werden. Wo er durchreiſte z. E. in Zelle, Heidelberg, Würtemberg, beſuchte er die Höfe, und ſprach Fürſten, Geſandte, Miniſter und Generale. Ohnehin hatte er mehrere Freunde ſeines Standes, und unter ſeinem Stande; kurz er ſtand nun auf der Stelle, welche zur Erwerbung von Welt- und Menſchenkenntniß die möglich beſte iſt, auf derjenigen, von welcher er nicht nur auf Perſonen ſeines Standes umher bliken, ſondern auch zu den Höhern hinauf und zu den Niedern hinunter

bliken konnte. Dieſer Vortheil war um ſo gröſſer, da er überdieß Menſchen aller Art, an ſo verſchiedenen Orten, von ſo verſchiede‑nen Characteren und in ſo verſchiedenen Situationen ſah, und da beſonders Paris, und überhaupt Frankreich, damals wie izt, der Mittelpunkt der gröſten Begebenheiten war, und auf ganz Europa und nahmentlich auch auf Teutſchland mannichfaltigen Einfluß hatte. Wer wird zweifeln, daß bey einem Mann von Genie, wie Oſiander gewiß war, Menſchen und Weltkenntniß durch eine ſolche Lage ſehr erhöht worden ſeyn müſſe? Dieſe leztere wirkte dann ſelbſt wieder auf ſeine wiſſenſchaftliche Ausbildung zurück. Seine ganze Art über wiſſenſchaftliche Gegenſtände zu denken, wurde dadurch berichtigt und verbeſſert; auch ward durch dieſelbe ſein Blick überhaupt erweitert und ſein Geiſt mehr biegſam, gewandt und erhöht.

Seine moraliſche Bildung.

Bald äuſſerten ſich aber auch noch mehrere wohlthätigen Folgen ſeiner Lage. Theils durch die Eigenſchaften des Geiſtes, die wir bisher beſchrieben haben, theils durch die Urſa‑

chen, durch welche dieſe ſelbſt allmälig gebildet wurden, errang Oſiander eine auſſerordentliche Fertigkeit, ſich in jeden Character zu ſchicken, ſo daß er alſo die Biegſamkeit und Gewandheit, die er im Denken zeigte, nun auch im Handeln äuſſerte. Zu gleicher Zeit und zum Theil durch gleiche Urſachen, bildete ſich ein anderer Zug ſeines Characters, der, mit Verſtand und Biegſamkeit vereinigt, den Weltmann vollendet, Entſchloſſenheit und Muth. Oſiander war ſchon auf ſeinen erſten Reiſen vielen Gefahren ausgeſezt.

Als er von Hannover auf Harburg reiſte, fiel auf der Lüneburger Heide der Poſtknecht vom Pferde, die in Schrecken geſezten Pferde flohen davon, die ganze Geſellſchaft war in Todesangſt, und nur die Entſchloſſenheit und Schnelligkeit, mit welcher Oſiander ſich auf die Pferde ſchwang, rettete ihm und 7 Gefährten das Leben.

Noch näher war er der Gefahr in Heidelberg; hier muſterte der Churfürſt, Karl Ludwig, dem Baron v. Horn zu Ehren ſeine Garde, und gab nach geſchehener Muſterung groſſe Tafel auf dem Schloßplaze unter ei-

nem Zelte; raſch gieng nach Gewohnheit jener Zeit der Becher herum, und unter dem Geſundheittrinken wurden 6 kleine Stüke gelöſt. Oſiander, um nicht zum Trinken genöthiget zu werden, gieng bey Seite an einen andern Tiſch, auf dem 5 Pfund Pulver lagen; aber plözlich fiel ein Funke auf das Pulver, das Pulver zündete, und Oſiander wurde 8 bis 10 Schritte auf die Seite hinausgeworfen, und an einem Theile ſeines Körpers ſo beſchädigt, daß er, ungeachtet allen von dem churfürſtl. Leib-Medikus, D. Heiland, angewandten Mittel, dennoch eine Spur von dieſer Verlezung mit ins Grab nahm. Um den Leſer nicht durch Einförmigkeit der Erzählung zu ermüden, führe ich nur noch ein Beyſpiel an. Als Oſiander von Tours nach Angers fuhr, ſtieß das Schiff an einen ſteinernen Pfeiler von einer abgebrochenen Brüke ſo ſtark an, daß man das eingedrungene Waſſer mit den Hüten ausſchöpfen muſte; allein auch dieſes half nur wenig; der Steuermann ſelbſt ſah die Gefahr für ſo groß, und das Sinken des Schiffes für ſo gewiß an, daß er bereits ins Waſſer ſpringen und die Geſellſchaft verlaſſen wollte.

Oſiander zog den Degen, drang auf den Feigen loß, und nöthigte ihn zu bleiben; nun ſchöpften ſie gemeinſchaftlich Waſſer, das Schiff ſank zwar doch noch unter, aber ſchon ſo nahe am Ufer, daß alle gerettet wurden.

Zu ſo vielen Gefahren könnte ich noch mehrere andere ſezen, daß er z. B. einigemal in Amſterdam und in Hamburg von Bootsknechten angefallen, daß er zwiſchen Beſançon und Salins durch das plözlich ausgetretene Waſſer fortgeriſſen und nur durch ein Bäumchen, das er umſchlungen gehalten, errettet worden ſey, daß er mehrere Stürme zur See erduldet und ein andersmal beynahe von einem holländiſchen Schiff überſegelt worden wäre, u. d. gl.; allein ich begnüge mich bloß die Wirkung darzuſtellen, welche ſo viele Gefahren auf ſeinen Character gehabt haben;

Vielleicht möchten ſchwache und ängſtliche Seelen durch dieſelben nur noch ängſtlicher gemacht worden ſeyn; in ſeinem von Natur ſtärkern und durch Uebung und Grundſäze mehr geſtählten und befeſtigten Gemüthe entſtand die entgegengeſezte Wirkung; denn durch ſo häufige und ſo nahe Gefahren ge-

wöhnt, lernte er der Gefahr unerſchüttert entgegen gehen; Furchtloſigkeit, Muth, Gegenwart des Geiſtes mitten im Sturm, und Entſchloſſenheit faßten immer mehr Wurzel; und er errang jene einzige ächte und wahrhaftig achtungswerthe Art von Tapferkeit, die nicht auf Unwiſſenheit und Unachtſamkeit der Folgen, nicht auf Leichtſinn und Unempfindlichkeit, nicht auf Leidenſchaft und Fanaticismus oder auf bloſſe blinde Gewohnheit, ſondern auf Grundſäze und angemeſſene Uebung gebaut iſt.

Mit Freuden erkennt man in dieſer Periode von Oſianders Geſchichte auch Proben von Vervollkommung ſeines moraliſchen Characters. Zwar iſt von ſeinem Lebensbeſchreiber nicht bemerkt worden, ob und wie viel ſeine Anlagen oder ſeine Erziehung zu der Bildung ſeines moraliſchen Charakters beygetragen, und was insbeſondre ſeine wiſſenſchaftliche Kenntniſſe und das Studium der Theologie nach dieſer Rükſicht in ihm gewirkt haben; man kann daher auch nur vermuthen, daß bey einem Manne von ſo richtiger Vernunft und von ſo feinem und edlen

Gefühl weder die Erziehung, die Lehren und das Beyſpiel vortreflicher Eltern und Lehrer, noch ſeine moraliſche und theologiſche Kenntniſſe unwirkſam geblieben ſeyen; allein nicht bloß Vermuthung, ſondern Thatſache iſt es, daß die vielen Gefahren, denen er bisher ausgeſezt geweſen, ſeine Gedanken an den Tod, und die Rettung aus denſelben ſeine Dankbarkeit gegen Gott, beydes aber ſeine Religioſität und Moralität ſehr vermehrt haben.

So zeigte er z. B. bereits Beweiſe ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit. Einſt griff ihn ein nicht genannter Marquis zu Paris bey hellem Tage auf öffentlicher Straſſe an, er ſezte ſich zur Wehr, ſie duellirten ſich, Oſiander wurde verwundet, aber die Wunde ſchien ſeine Kräfte zu vermehren, er drang noch mächtiger auf ſeinen Gegner loß; dieſer fiel, und konnte nur durch die gröſte Kunſt und nach langem ausgeſtandenem Leiden beym Leben erhalten werden; Oſiander, dem der Gedanke, auch nur einem Angreifer das Leben genommen zu haben, unerträglich war, zählte dieſe Erhaltung ſeines Feindes unter die gröſten Wohlthaten, die ihm Gott jemals er-

wieſen habe. Vorzüglich aber ſcheint er ſchon um dieſe Zeit jene einzig ächte und edle Menſchenliebe beſeſſen zu haben, die nicht nur jede Gelegenheit Gutes zu thun benuzt, ſondern auch dieſelbe mit Begierde und Sehnſucht aufſucht.

Sehr entſchieden war beſonders ſein Hang für die proteſtantiſche Religion. Zu dieſem hat ohne Zweifel die Denkungsart des Zeitalters überhaupt und der Theologen, vornemlich aus ſeiner eigenen Familie insbeſondere, ſehr viel beygetragen. Allein ſicherlich wurde dieſelbe ſehr vermehrt durch die Verfolgungen, welche die Hugenotten während ſeines Aufenthalts in Frankreich erlitten, und welche ihm die grauſamen Verfolger mehr verhaßt und die Verfolgten deſto theurer machten; einem ſo religiöſen Mann gereicht es deſto mehr zur Ehre, daß er gegen Irrende oder Verführte ſo tolerant war, denn nur ein Mann von Verſtand und wahrhaftig groſſen Herzen kann zu gleicher Zeit für Religion ſo eifrig und doch ſo tolerant ſeyn.

So vortreflich aber Oſiander auf die bisher erzählte Weiſe Geiſt und Herz gebildet

hatte, ſo vermochte er ſich doch nicht ganz über die Vorurtheile ſeines Zeitalters empor⸗zuſchwingen. Naturkunde hatte er nie zum Gegenſtand ſeiner Studien gemacht, Theolo⸗gie und Philoſophie hatte er zwar eifrig ſtu⸗dirt, aber politiſche und litterariſche Zerſtreu⸗ungen raubten ihm Zeit und Kraft, die ge⸗wohnte Bahn zu verlaſſen, und ſeinen eige⸗nen Weg zu gehen. Noch war daher ſein Kopf nicht vor dem frey, was unſer Zeital⸗ter Aberlauben nennt, das Seinige aber Weißheit nannte. Einsmals, als er in May⸗land war, kam es ihm des Nachts vor, ſein Schwiegervater erſcheine ihm, und rede ihm zu: Er ſolle aus Italien gehen, denn, wenn er noch 4. Wochen da bleibe, müſſe er ſter⸗ben. Dieſe Erſcheinung ſezte ihn in ſo groſ⸗ſen Schrecken, daß ſein Trompeter, der ihm vor Aufſtehen das Waſſer brachte, es be⸗merkte und ihn fragte, warum er ſo beſtürzt ausſehe. Auch zeichnete er das Vorgefalle⸗ne in ſeine Schreibtafel, bat einen nicht ge⸗nannten Grafen, mit dem er Geſchäfte hat⸗te, um ſeine ſchleunige Entlaſſung, und reiſte nach wenigen Tagen ab. Nach 14. Tagen kam ein Curier aus Mayland an, der ſeine

Zurückkunft nach Italien, als ganz nothwendig vorſtellte, durch Pflicht beſtimmt, reiſte er daher zum zweytenmale ab, fiel aber gerade 4. Wochen nach jener Erſcheinung ſchon unterwegs in eine hizige Krankheit, die ihn an Rand des Todes brachte. Die Nachricht hiervon kam bald nach Stuttgardt, und hier war man ſeinetwegen ſo beſorgt, daß der Fürſt ſeinen Schwiegervater D. Camerer, und einen Rath zu ihm ſchikte, die ihn mit dem Tode ringend antrafen, doch genaß er bald wieder. Sollte der gehabte Traum, in Verbindung mit der zweymaligen ſchnellen Reiſe in einem ſo heiſſen Lande, nicht die Urſache ſeiner Krankheit geweſen ſeyn? *) In Rückſicht auf ſeinen Charakter, haben dieſe Verhältniſſe die Folge gehabt, daß ihm der Beyfall der Groſſen vielleicht zu wichtig würde.

*) Ich führe hier eine Geſchichte an, die ſich etwas ſpäter zugetragen hat, weil aus dem, daß er auch noch nachher, da er ſchon einige Jahre Profeſſor geweſen war, dieſe Denkart gehabt, ſich ſchlieſſen läßt, daß ihn ſeine Studien und Reiſen hierin nicht genug anfgeklärt haben.

Allgemeine Reflexion über die Bildung ſeines Charakters.

Und izt glaube ich, läßt ſich das Eigenthümliche und Seltene in Oſianders Charakter, deſſen wir im Eingang Erwähnung gethan haben, die Vereinigung der Vorzüge des Welt und Staatsmanns mit den Vorzügen des Gelehrten, gar leicht erklären. Der Gelehrte, wenn er ſeine groſſe Beſtimmung erfüllt, zeichnet ſich vorzüglich durch Kenntniß der Theorie, und durch Fähigkeit nach Grundſäzen, und nach der Strenge logiſcher Geſeze zu urtheilen aus, und eben deßwegen herrſcht in ſeinen Begriffen Deutlichkeit, Gründlichkeit, Ordnung und Einheit, und in ſeinem Denken überhaupt ein geſezmäßiger, einfacher, ſyſtematiſcher, feſter und ſicherer Gang. Ja gewohnt, vernünftig zu überlegen, und wenigſtens in mehreren Gegenſtänden ſich nach dem Reſultate ſeiner Ueberlegung, und nach Grundſätzen zu beſtimmen, beſtimmt er auch ſeine Neigungen und Empſindungen, leichter als andere, nach Vernunft und Grundſäzen, und berichtigt, ordnet und veredelt ſie. Nicht ſelten hat noch

weiter auch die eigene Natur der Gegenſtände, welche der Gelehrte behandelt, einen wohlthätigen Einfluß auf Willen und Empfindung.

Allein ohne dieſe Vorzüge ihrer Beſtimmung zu läugnen, wirft man doch den bloſſen Gelehrten und vorzüglich den Univerſitätsgelehrten vor, daß ſie, entfernt von Welt- und Weltgeſchäften, und verſunken in bloſſe oft ſehr unrichtige Theorien und Spekulationen, gar häufig eine einſeitige, eingeſchränkte, überſpannte, ſteife, und folglich unrichtige und zum handeln unangemeſſene Denkart annehmen, und daß ſie ſich beſonders durch übertriebene Begriffe vom groſſen Werth deſſen, was ſie wiſſen und was in ihre Sphäre gehört, und durch Geringſchätzung und Verachtung deſſen, was ſie nicht wiſſen, oder was nicht in ihre Sphäre gehört, auszeichnen; Fehler, aus welchen dann ferner Eigenliebe, pedantiſcher Stolz, Herrſchſucht und Intoleranz entſpringen. Noch weiter will man bemerkt haben, daß durch eben dieſe Urſachen häufig auch ihre Gefühle abgeſtumpft werden, ſo daß dieſen jene Feinheit, Lebhaftigkeit, Ausdehnung und Richtigkeit mangle, die ſehr oft

bey Weltleuten von viel geringeren Kenntniſſen, und vielleicht auch von vielmehr verdorbenen Sitten, gefunden werden, welcher Mangel dann aufs neue auf Richtigkeit des Urtheils und des Geſchmacks und ſelbſt auf Sittlichkeit nachtheiligen Einfluß habe.

Auf gleiche Art beſizt auch der Staats- und Weltmann eigene Vorzüge, und wenn er bloß Staats- und Weltmann iſt, eigene Fehler. Leichtigkeit, Schnelligkeit und Lebhaftigkeit im Urtheilen, Ausdehnung des Bliks auf viele, und beſonders die unbedeutend ſcheinenden, und die individuellen Gegenſtände, Biegſamkeit und Gewandheit, vermöge deren er nicht nur ſeine Aufmerkſamkeit ſchnell nach einander auf die mannichfaltigſten und verſchiedenſten Gegenſtände ausdehnen, ſondern ſich auch in den Geiſt und die Geſinnungen Anderer ſchnell und leicht hineinſezen, und ſich nach ihnen richten kann, und endlich Stärke und Gegenwart des Geiſtes, vermöge deren auch die Zerſtreuungen und der Sturm entgegen kämpfender Leidenſchaften und Empfindungen dennoch ſein Denken und Urtheilen nicht ſtören. —

Dieß ſind die Geiſtesvorzüge, die nebſt Welt- und Menſchenkenntniß und Fähigkeit, Menſchen jeder Art und beſonders die Groſſen der Erde zu behandeln, den Staatsmann auszeichnen. Die eigene Art ſeiner Beſchäftigung, und die richtige Schäzung und Behandlung der Menſchen und menſchlicher Dinge haben öfters auch auf ſeine Neigungen und Empfindungen, und folglich auf ſeine Handlungen manchen wohlthätigen Einfluß; unermüdrte Thätigkeit, Muth, Eifer für das gemeine Beſte, Toleranz und Verachtung äuſſerlichen Glanzes, ſind nicht ſelten die glücklichen Folgen derſelben, und die Zierden des würdigen Staatsmanns. Allein ohne dieſe Vorzüge zu leugnen, macht man doch auch dem bloſſen Staats- und Weltmann groſſe Vorwürfe. Ermangelnd der Theorie und weniger gewohnt, und alſo auch weniger fähig, aus Grundſäzen, mit Anſtrengung langſam, anhaltend und ruhig nachzuſinnen, und die Gegenſtände nach allen Theilen, Seiten und Verhältniſſen zu beobachten, kurz nach der Strenge logiſcher Geſeze zu denken, urtheilt er häufig weniger richtig, ſeinen Begriffen mangelt Deutlichkeit, Gründlichkeit,

Ordnung und Einheit, und ſeinem Denken überhaupt jener regelmäßige, ſyſtematiſche, ſichere und feſte Gang, zu dem man ſich nur durch ſtrenglogiſches Denken, und durch genau geprüfte und erwieſene Grundſäze fähig machen kann; dieſe beyden Mängel aber ſind um ſo nachtheiliger, da es gerade die wichtigſten Gegenſtände, Moralität, Religion, Philoſophie, Politik ſind, in welchen der bloſſe Welt und Staatsmanns minder gründlich zu ſeyn pflegt.

So wie ferner in dem bloſſen Gelehrten die Einſchränkung ſeiner Kenntniſſe auf ſein gelehrtes Fach bisweilen übertriebene Meinung von dem Werth ſeiner Beſtimmung und Geringſchäzung aller übrigen erzeugt, ſo erzeugt gegenſeitig auch im bloſſen Staats- und Weltmann die Einſchränkung ſeiner Kenntniſſe auf ſeine Sphäre übertriebene Meinung von ſeinem Werth und Geringſchäzung des gelehrten und jeden andern Standes, ein Fehler, den er beſonders dann begeht, wenn er, (wirklich oder dem Schein nach) wichtige Gegenſtände zu behandeln hat, oder auch nur ein Amt von hohem Range bekleidet, oder mit vornehmern und mächtigern Perſo-

nen zu thun hat. Ueberdieß wird der bloſſe Staatsmann durch ſeine eigenthümliche (eben beſchriebene) Art zu denken, und die eigenthümlichen Gegenſtände ſeiner Beſchäftigung, welche ihn in viel häufigere Zerſtreuungen, und ſeine Vernunft und Sinnlichkeit in viel gröſſere und häufigere Colliſionen ſezen, weniger geneigt und fähig nach Grundſäzen üerhaupt, und beſonders nach Grundſäzen der Moral und Religi[illegible] zu handeln. Endlich wird auch um eben dieſer Urſache willen, ſein Gefühl ſeltener durch Grundſäze erhöht, ausgedehnt, berichtigt und veredelt, außerdem, daß es häufig durch Zerſtreuungen, Gewohnheit oder Uebermaaß abgeſtumpft wird.

Aus der bisherigen Erörterung erhellet, daß zwar beyde, der bloſſe Gelehrte, und der bloſſe Welt und Staatsmann, eigenthümliche Vorzüge beſizen, daß aber auch beyden ſehr vieles, und zwar meiſtens dem einen gerade das mangle, was der andere im vorzüglichen Grade beſizt. Demnach können nur durch Vereinigung der Vorzüge von beyden alle Lücken ausgefüllt, und ein vollendeter

Mann

Mann bewirkt werde. Eine ſolche Vereini-gung aber iſt nur dann möglich, wenn der Geiſt zuerſt durch Wiſſenſchaften, nachher aber auch durch Welt und Weltgeſchäfte ge-bildet wird, und dieß zwar noch ehe die, aus einſeitigem Studium der Wiſſenſchaften entſpringenden, Fehler zu tief eingewur-zelt ſind, oder das Gemüth für andere Richtungen unempfänglich geworden iſt, denn nur unter dieſer Vorausſezung macht uns die durch Wiſſenſchaften bereits er-haltene Bildung fähig, den Umgang mit der groſſen Welt und die Beſchäftigungen mit praktiſchen Gegenſtänden zu benuzen, und folglich theils die etwa aus der einſeiti-gen Beſchäftigung mit Wiſſenſchaften ent-ſprungenen Fehler zu verbeſſern, theils die noch mangelnden Vorzüge zuerhalten, oh-ne daß wir jene Nachtheile, welchen Welt-geſchäfte und Umgang mit der groſſen Welt den noch Ungebildeten ausſezen, empfin-den. Aber alles dieſes würde bey der um-gekehrten Ordnung gänzlich wegfallen. Auch waren aus dieſem Grunde die gröſten und gründlichſten Staatsmänner zu allen Zeiten ſolche, die vorher durch gründliches Studium

der Wiſſenſchaften ihren Geiſt gebildet hatten, und in Oſianders Vaterland, in Würtemberg insbeſondere, ſind die Namen der Varenbühler der Löſler, oder aus ſpätern Zeiten der Bilfinger, der Zech, Keller u. a. vorher ſchon durch ihre wiſſenſchaftliche Kenntniſſe bekannt geweſen, ehe ſie ſich durch Staatseinſichten berühmt machten. Und eben dieſes war es auch, was Oſianders Charakter eine ſo eigenthümliche Richtung gab. Damals, da er aus den Mauern des Kloſters Tübingen in die groſſe Welt ausgieng, beſaß Er ſchon die Vorzüge des Gelehrten, war aber auch von den dem Gelehrten ſo oft anklebenden Fehlern nicht ganz frey; dagegen beſaß ſein Geiſt ſo viel Selbſtändigkeit und Biegſamkeit, daß ſich nicht nur die leztern ſehr bald völlig verloren, ſondern daß er ſich auch noch überdieß alle die Vorzüge, welche der Umgang mit der groſſen Welt gewährt, erwerben konnte, ohne die Nachtheile deſſelben zu empfinden.

III. Abſchnitt.

Oſianders Verrichtungen.

1. Seine Verrichtungen in Frankreich.

So war Oſianders Charakter ſchon im 24. bis 25ſten Jahre ſeines Lebens; und nur allein durch Hülfe dieſes Charakters, ohne alle äußerliche Hülfsmittel, ſpielte er, ein würtenbergiſcher Magiſter und Hofmeiſter eines ausländiſchen Edelmanns, in einem ganz fremden Lande und in einer Stadt wie Paris, eine Rolle, wie ſie Tauſende von fremden Gelehrten ſowohl als von fremden Baronen, Grafen und Fürſten, die ſeit ſo langer Zeit dieſe berühmte Stadt beſuchen, nicht zu ſpielen vermochten.

Frankreich war zu der Zeit, da Oſiander in Paris war, voll von groſſen Männern jeder Art; Gelehrte, Staatsmänner, Helden, Künſtler, alles vereinigte ſich, den Hof Ludwigs XIV. zum glänzendſten von Europa zu machen. Oſiander ſtand mit vielen dieſer groſſen Männer in Verbindung. Unter den

Gelehrten hielten ihn ein Pater Mabillion, Capellus, Menage, &c. ihres Umgangs nicht unwerth; auch wurde er an öffentlichen Orten und bey feyerlichen Gelegenheiten als ein Gelehrter von Verdienſt behandelt. Der Abbe von Luxemburg diſputirte in der Sorbonne öffentlich, die gelehrte Welt verſammelte ſich, ſelbſt die Vornehmſten von Ludwigs Hofe erſchienen, um die Handlung glänzender zu machen, und mitten in dieſer glänzenden Verſammlung von Gelehrten und Hofleuten, trat auch der Würtemb. Magiſter auf, opponirte dem Abbe, und erhielt allgemeinen Beyfall. Doch nicht bloß mit Gelehrten, ſondern auch mit den Staatsmännern und Helden Ludwigs ſtand er in Verbindung; er ſprach öfters den Marſchall de Ville Roy, die Marſchælle d' Aimieres, Bouflers, Catinat, d' Uxelles, die Louvois, Colbert, Seingulai, Croiſsy, Tellier, Pere de la Chaiſe, und beſuchte nicht ſelten den alten Prinz Condé, den Duc St. Enguien, Prinz Conty, Mademoiſelle de Nantes. Mit einigen z. E. dem ſchwediſchen Envoye Baron v. Lilienroth, der hernach Plenipotentiarius und Mediator zu Ryswik geworden, gieng er ſogar auf einem vertrauten

Fuß um. Bald wurde er ſelbſt in die Geſchäfte hinein gezogen; ſo gebraucht ihn z. B. der ſchwediſche Geſandte einigemal als Geſandſchafts-Secretaire; in welcher Eigenſchaft er auch zu dem König in die Audienz gieng. Doch am meiſten Gelegenheit zur Thätigkeit und zur Aeuſſerung ſeiner Talente gab ihm die zu dieſer Zeit in Frankreich herrſchende Verfolgung der Hugonotten. Es iſt bekannt, daß Ludwig XIV. in den ſpäteren Jahren ſeiner Regierung die Hugonotten auf eine eben ſo ungerechte, als ihm und dem ganzen Reiche ſchädliche Weiſe zu verfolgen, anfieng. Doch die Geſchichte Frankreichs erzählt die abſcheulichen Auftritte, die ſich izt ereigneten; hier nur einige, von denen Oſiander ſelbſt Zeuge war. *)

*) Ea tempeſtate ad ſummum excrevit Hugonotarum in Gallia perſecutio. Etenim poſt Edicti Nannetenſis abolitionem, quod tanta religione conceptum, ſanctis adeo juramentis confirmatum, totque meritis Reformatorum impetratum olim fuerat, emiſſi ſtatim in hæreticos, quales Pontificiis audiunt omnes non Pontificii milites, qui nomine habente omen, ſe Dracones appellabant, velut in oves lupi,

Einſt machte er mit Herrn von Schomberg eine Reiſe, um in die reformirte Kirche zu Blois zu gehen. Sie kamen vor die Kirchthüre, allein, als ſie hineingehen wollten,

horumque Miſſionariorum hic erat feralis clamor, præcinentibus Epiſcopis, dum inter arma ſilebant leges: Rex jubet, eſſe mutandam fidem, aut omnia toleranda protinus tormenta; ſic impia contra eccleſiam & Regem puniendam eſſe rebellionem. Mori non dabatur infelicibus, etiamſi vellent pro ſua religione, trahenda potius ipſis vita, tormentorum exquiſitiſſimorum plena, durior quavis morte, ne Martyrii corona concederetur, ſed potius fractus animus corporis cruciatibus ſuccumberet, invitis extorta Papiſmi confeſſione. Immo vero coactis adeo lapſis jurandum fuit, nulla vi, ſed ſpontaneo motu ſubſcriptam fuiſſe Religionis Antipapanæ abjurationem. Ac tamen pertractæ ad tormenta Myſteria Miſſæ abhorrentes animæ; avulſi a parentum amplexibus infantes & pueri; violata omnia conjugiorum jura; uxores datæ clauſtris; mariti ad triremes damnati; mutata in carcerem tota fere Gallia, ubi nihil non permiſſum erat Miſſionario militi in virgines, in matronas, in puerulos, in juvenes, in viros, in ſenes, gaudente in-

wurde Schomberg mit ſeiner Gemahlin, Schweſter und Tochter abgewieſen, weil vermöge eines königlichen Edikts keinem in einem andern franzöſiſchen Orte angeſeſſenen Reformirten erlaubt ſey, in die Kirche zu kommen; würden ſich aber dennoch einige eindringen, ſo ſollte die Kirche verfallen ſeyn, und auf immer verſchloſſen bleiben. Der alte Mann gieng weinend ab. Oſiander und Horn als Ausländer wurden eingelaſſen, und entdekten ſogleich 6. Jeſuiten in einem Stuhl unter der Kanzel, welche Achtung geben ſollten, ob von den Geiſtlichen nichts gegen die katholiſche Religion geſprochen würde. Die Predigt fieng an, und die ganze Gemeinde hörte voll Andacht zu, als plözlich der heftigſte Lärmen auſſer der Kirche entſtand. Bald

terim (paucis exceptis,) Roma & hymnos canente Deo, quod Calvinianorum tanta multitudo ſe ſuo Regno ſubderet. vid. Leidek. contin. H. C. Horn. 21. cum primis. Latom. Rel. XCV. 76. pag. & ſeq.

Inde pro magna felicitatis parte habitum, potuiſſe tum fuga ſaluti conſulere, v. Caroli memor eccleſ.

wurden gar die Fenſter eingeworfen. Man war nicht mehr ſicher in der Kirche, die Gemeinde gieng daher endlich auseinander, wurde aber, als ſie aus der Kirche herausgieng, von den verſammelten Katholiken auf mancherley Art beſchimpft, und bis in ihre Häuſer verfolgt. Drey Wochen nachher raubte man den Reformirten dieſe Kirche mit allen ihren Einkünften. Auf Oſianders Rükreiſe nach Paris geſchah die nämliche Gewaltthätigkeit in Charenton. Der groſſe reformirte Tempel daſelbſt wurde abgebrochen, und bis auf den Grund zerſtört. Hier gieng ein ſehr rührender Auftritt vor, der ſehr blutig hätte ausfallen können. Viele 1000. Hugonotten von Paris, als ſie von dieſer Zerſtörung hörten, eilten hinaus, und ſammelten ſich zum ewigen Andenken Steine von dem zerſtörten Tempel. Aber auch die Steine mißgönnten ihnen ihre aufgebrachten Gegner, es entſtand ein heftiger Kampf, und bloß die umher geſtellten königlichen Wachen konnten ein Blutbad hindern, das ſchon im Ausbruche war.

Die Verfolgung der Reformirten brachte dieſe ſelbſt einander näher, und auch Oſian-

der erwarb ſich ſchon, als proteſtantiſcher Geiſtlicher, ein Zutrauen, das durch ſeine perſönliche Eigenſchaften noch vielmehr erhöht wurde. Der Duc de la Forge, der Marquis de Ruvigny, M. du quesne, Mad. la Comteſſe de Roy, le Comte de Gouvorgnois, und vorzüglich der Herzog von Schomberg wurden ſeine Freunde; *) und fragten ihn in ihren geheimſten Angelegenheiten um Rath.

Schomberg nahm ihn ſogar zu einer geheimen Konferenz, welche wegen ſeiner Reli-

*) Schomberg wurde auch nach Oſianders Abreiſe noch gequält, und als er ſich immer erklärte, daß ſein Gewiſſen ihm niemals Abfall von ſeiner Religion geſtatte, ſo erhielt er Befehl, ſich mit ſeiner ganzen Familie nach Portugall zu begeben. Er thats, und ſchloß ſein Leben in Portugall. Ruvigny erhielt Erlaubniß, ſich nach Engelland zu begeben. de Quesne wurde ſeiner Würden entſezt, und flüchtete ſich auf ſein Gut in die Schweiz. La Forge, als ihm einſt der König zurief, römiſch oder Rebell, änderte mit 4. Söhnen die Religion. Theatr. europ. XII. Th. 10. Bd. p. 6.

gion mit ihm gehalten wurde, und in welcher ſich pere de la Chaiſe u. pere Menage ſehr thätig erwieſen.

Oſiander war ihres Zutrauens nicht unwerth. Nicht nur gab er ihnen weiſe Rathſchläge, ſondern er ſtand ihnen ſogar auch mit Gefahr ſeines Lebens bey. Bekanntermaſſen flüchteten ſich damals viele Reformirten. Oſiander beförderte ganze Familien nach Strasburg und ſo fort über den Rhein, und ihre Habſeligkeiten nahm er zu ſich, um ſie ihnen ſelbſt nach Teutſchland zu bringen. *) Beynahe wäre er durch dieſe Grosmuth in groſſe Verlegenheit gekommen, denn als er ſeine und ſeiner Freunde Sachen, den Tag vor ſeiner Abreiſe in der douaine plombiren laſſen wollte, behauptete der douanier, daß ſie den Reformirten gehören, und ſchon war er in Gefahr, arretirt zu werden.

*) Wie gefährlich dieſe Dienſtleiſtungen geweſen, erhellet aus der Declaration des Königs, vermöge welcher die Reformirten, die aus dem Königreich zu flüchten trachten, und alle, die ihnen dabey directe oder indirecte Hülfe leiſten, auf die Galeren condemnirt werden.

Ein ſoviel bedeutender Mann konnte der Aufmerkſamkeit der Jeſuiten nicht entgehen. Pere de la Chaiſe hatte ihn in der Konferenz mit dem Marſchall von Schomberg kennen gelernt, und von dieſer Zeit an bezeugte er ſich ſo freundſchaftlich gegen ihn, daß er ihm Addreſſen an die Lehrer der Sorbonne gab, und ihm die Bekanntſchaft des pere Mabillon und anderer verſchaffte. Bald aber zeigte ſich, wohin zulezt alle dieſe Freundſchaftsbezeugungen zielen. Der Jeſuit bot ihm eine Penſion von 6000. Livr. an, wenn er es dahin bringen könne, daß ſein Herr Vater die übrigen Luth. Theologen überrede, einer General-Verſammlung in Strasburg beyzuwohnen. Allein weder Vater noch Sohn bezeugten Luſt dazu, indem ſchon die damals noch immer fortdauernde Verfolgung der Hugonotten ſie belehrte, wie wenig aufrichtig die Jeſuiten es mit ihnen meynen.

Noch ſey es mir geſtattet, auch einiger Proben ſeines Muths Erwähnung zu thun. Als er einſt in ſeinem Zimmer in einem Buche las, erhielt er unverſehens Beſuche von 2. ſehr ſchön gekleideten Herren. Oſiander

nöthigte ſie zu ſizen. Sie ſezten ſich, und nach wenigen Umſchweifen baten ſie ihn, ihnen 30. bis 100. Piſtolen zu leihen; er entſchuldigte ſich. — Sogleich pakte ihn der eine an, und rief ihm drohend zu: ou la bourse ou la vie. Oſiander unvermögend ſich allein und ohne Waffen zu widerſezen, ſchlug ihre Foderung nicht gerade zu ab, antwortete ihnen aber abſichtlich laut, daß er von den in dem nächſten Zimmer ſich aufhaltenden Perſonen gehört werden konnte; wirklich hörten ihn auch dieſe. Horn und ſein Kammerdiener ſprangen heraus, und nun verfolgten ſie alle 3. gemeinſchaftlich die entfliehenden Diebe. Ein andersmal wurde er auf der Straſſe angefallen, und rettete ſich nur durch Geſchiklichkeit und Muth.

Er gieng nämlich mit dem Baron Horn und einem Baron Wolkenſtein noch Abends in die Foire S. Germain ſpazieren, der Abend war ſchön, die Geſellſchaft angenehm und heiter; ſie verweilten ſich ſo lange, daß ſie erſt bey finſterer Nacht wieder heraus giengen; dieß benuzten einige Böſe-

wichter; kaum traten ſie heraus, ſo wurden ſie von einigen Franzoſen mit bloſſen Degen angefallen; auch über dieſe erhielt Oſiander den Sieg. Sonderbar war folgendes Abentheuer. Oſiander lernte in Lyon einen Mann kennen, der ſich ſehr koſtbar aufführte; bald bekamen ſie Verdruß, Oſiander mußte ſich mit ihm ſchlagen, und entwafnete ihn. Nach 2. Jahren kam der nämliche Mann nach Paris, beſuchte nebſt ſeiner Frau Oſiandern auf dem Zimmer, ſöhnte ſich mit ihm aus, und lud ihn zu ſich ein. Oſiander ging mit zwey Hollſteiniſchen Edelleuten zu dem Fremden, und wurde prächtig empfangen. Schon ſaſſen ſie einige Zeit vergnügt beyſammen, als der Wirth und gleich nachher auch ſeine Frau ſie verlieſſen, und in ein anderes, nahegelegenes Zimmer hineingeingen. Während ihrer Abweſenheit langte von ungefähr einer von den Edelleuten, der an einem, im Zimmer ſich befindenden, Bette ſtand, mit der Hand hinter den Vorhang in das Bett hinein, berührte einen eiskalten Fuß, und als er vor Schrecken darüber den Umhang aufhob, ſo ſahen ſie alle 3. einen Todten auf dem Bette liegen; geſchrekt durch dieſen Anblik

eilten ſie nach Haus, und erfuhren nach 2. Tagen, daß der Todte ein Edelmann geweſen ſey, welchen der Betrüger denſelbigen Tag zu ſich eingeladen, und ermordet habe.

Bedienungen und Verrichtungen in denſelben. Er wird Profeſſor.

Im Jahr 1686. nach einem Aufenthalt von 2. Jahren, reiſte endlich Oſiander von Paris ab, gieng über Holland nach Stade zurück, und brachte ſeinen Zögling nach Hanſe. Der General Feld-Mareſchall war ſo ſehr zufrieden, daß er ihm nicht nur 400. Thaler als Geſchenk gab, ſondern ihm auch die Conſiſtorial-Rathsſtelle in Bremen und Verden, oder die Adjunktion zur Landtroſtey Hadel anbot. Oſiander bat um Bedenkzeit und um Erlaubniß, vor Beſtimmung ſeines Entſchluſſes in ſein Vaterland reiſen zu dürfen: als ihm aber in dieſem gleich nach ſeiner Ankunft eine extraordinaire Profeſſors-Stelle zu Tübingen in der Hebräiſchen Sprache und der Geographie angeboten wurde,

zog er dieſe, ich weiß nicht ob aus Neigung oder Pflicht oder aus beydem, der viel einträglichern und angeſehenern auſſer ſeinem Vaterlande vor. Noch im nähmlichen Jahre nach dem Tode des Profeſſors Breuning wurde er durch den akademiſchen Senat zum ordentlichen Profeſſor der griechiſchen Sprache und der Philoſophie ernannt, und nun war der Mann, der bisher in Weltgeſchäften ſo thätig geweſen war, eben ſo thätig auf ſeinem Studierzimmer, auf der Kanzel und dem Catheder, predigte, diſputirte, gab Vorleſungen und hielt akademiſche Reden; dieſe leztern, ſo wie ſeine Kanzelreden erhielten vorzüglich Beyfall, daher auch mehrere derſelben gedruckt wurden. Von ſeinen Vorleſungen habe ich nichts weiter erfahren, als bloß im Allgemeinen, daß er mit Beyfall geleſen habe. Auſſer dieſen ordentlichen Geſchäften bearbeitete er den Thucydides, den er mit Noten herauszugeben im Sinne hatte. Auch war bereits das ganze Werk fertig, und die erſten Bogen zu Amſterdam gedrukt, als ihn plözlich Beſchäftigungen ganz anderer Art von dieſer Arbeit abriefen, zu welcher er auch nachher

durch ſein ganzes Leben niemals mehr Muſe fand. *)

1688. brach nämlich der unſelige Krieg zwiſchen Deutſchland und Frankreich aus, der durch den ryswikiſchen Frieden beſchloſſen wurde, und noch in dieſem Jahre nahmen die Franzoſen Philipsburg, Mannheim, Frankenthal, Speier, Worms, Mainz ꝛc. weg, drangen in Schwaben und Würtemberg ein, und rückten auch nach Tübingen vor.

Hier entſtand die fürchterlichſte Angſt; kaum war jemand zu finden, der nur mit den Franzoſen reden konnte. In dieſer Verlegenheit erinnerte man ſich, daß Profeſſor Oſiander Franzöſiſch ſpreche, und ſich überhaupt auf ſeinen Reiſen eine Menſchen- und Weltkenntniß erworben habe, deren ſich kein anderer rühmen könnte; er ward daher den 3. December im Nahmen der Stadt, der Univer-

*) Herr Profeſſor Schnurrer beſizt das Manuſcript und bezeugt, daß die Arbeit ſeinem Fleiß und ſeinen Einſichten in dieſem Fache Ehre mache.

Univerſität und des Collegii illuſtris an die herbeyeilenden Franzoſen abgeſandt, um das Schikſal ſeiner Vaterſtadt ſo viel möglich zu erleichtern.

Oſiander gieng ſogleich ab, und ritt, weil er noch nicht wuſte, welchen Weg die Franzoſen nach Tübingen nehmen würden, zuerſt nach Schönbuch, wo er zwar das ganze Regiment du Roy, allein keinen General, ſondern bloß einen Obriſt-Lieutenant de Verpilie antraf. Der vorſichtige Mann hielt es für nothwendig, den commandirenden General ſelbſt zu ſprechen, und mit ihm unmittelbar ſeine Unterhandlungen zu führen, daher redete er mit Verpilie gar nichts von ſeinen Aufträgen, ſondern begnügte ſich, ihn zu fragen, ob er den General Montclar in Waldenbuch antreffen werde? Verpilie verſicherte ihn, daß der Obriſt Marquis de Filanderie mit einem Bataillon zu Fuß und zwey Regimentern Grenadier ſchon dieſe Nacht in Waldenbuch zubringe, Montclar aber gegen Mittag daſelbſt ankommen werde, und ſogleich eilte Oſiander dahin. Dieſe Eile hätte ihn beynahe ſein Leben gekoſtet. Er kam

erſt Nachts um 2. Uhr vor dem Schlagbaum bey Waldenbuch an, und als er hier nicht gleich eingelaſſen wurde, ſo verſuchte er von einer andern Seite her in das Dorf zu kommen; plözlich rief die Wache, qui eſt la? allein, wegen des Geräuſches des Waſſers, konnte er dieſelbe nicht hören, und ihr alſo auch nicht antworten, daher hielt ſie ihn für einen Feind, und zielte bereits, um Feuer auf ihn zu geben, allein in dieſem Augenblik bemerkte ein benachbarter Wirth den Irrthum, ſprang von ſeinem Hauſe herunter — und hielt die Wache vom Schieſſen zurück.

In Waldenbuch ließ ſich Oſiander ſogleich zu dem Marquis von Filanderie, der noch im Bette lag, führen, erkundigte ſich nach Montclar, und erhielt zur Antwort, daß derſelbe jede Stunde erwartet werde; wirklich kam auch Montclar mit mehreren Stabsoffizieren, Fequiere, Peyſonnel, d'Alou, Romville und andern bald darauf an. Peyſonnel fragte ſogleich nach ſeiner Ankunft, ob niemand von Tübingen da ſey? worauf Oſiander ſich ihm darſtellte, und von ihm den Befehl erhielt, auf der

Stelle mit ihm aufs Pferd zu ſizen, und ihm zu folgen, weil er ſeine Unterhandlungen allein mit ihm zu pflegen habe. Oſiander war in groſſer Verlegenheit; Einer Seits ſchien ihm eine Unterredung mit dem kommandirenden General ſelbſt nothwendig, und anderer Seits fürchtete er durch Verweigerung der an ihn gemachten Forderung, den Gener. Peyſonnel gleich im Anfang gegen ſich einzunehmen. Die erſtere Betrachtung ſiegte. Er bezeugte ſein Verlangen, vorher den General Montclar ſelbſt zu ſprechen, Peyſonnel ſchlug es ab. Er erneuerte ſeine Bitte, dieſer ſchlug ſie wieder ab. Endlich, da Peyſonnel ſah, daß Oſiander durchaus nicht eher zu Pferd ſize, bis er den General geſprochen, ſo führte er ſelbſt ihn zu Montclar, als dieſer bereits an der Tafel ſaß. Oſiander trug nun ſeine Bitte vor, daß man ihm 2. Sauvegarden geben, und Stadt und Amt Tübingen ſo viel möglich verſchonen möchte. Montclar aber wieß ihn wieder an Peyſonnel zurück, und nun machte er freylich keine Schwierigkeit mehr aufzuſizen, verlangte aber doch zugleich von Peyſonnel die 2. Sauvegarden, um ſolche nach Tübingen mitzuneh-

men. Allein dieſer, aufgebracht über ſeine Zögerung, würdigte ihn keiner weitern Antwort, ſondern befahl ihm bloß, ihm zwiſchen 2. Dragoner zu folgen, und Piſtol und Degen abzugeben, dann ritt er fort, und Oſiander muſte ihm als Arreſtant zwiſchen 2 Dragonern nachreiten. Jzt ſah ſeine Sache ſehr mißlich aus. Er war ſtatt nur irgend einen Verſpruch zu erhalten zum Gefangenen gemacht, und hatte den Mann, von dem Tübingens Schickſal abhieng, gegen ſich aufgebracht; bald aber wuſte er den aufgebrachten Feind wieder mit ſich auszuſöhnen. Als er Peyſonelln wieder eingeholt hatte, erhielt er von dieſem Befehl, neben ihm herzureiten und auf die Fragen, die er ihm vorlegen würde, aufrichtig zu antworten. Dieſe Gelegenheit benuzte Oſiander, und bald hatte er durch ſein hierbey bezeugtes Betragen den General ſo für ſich eingenommen, daß dieſer ihn verſicherte: er ſolle es auf die vortheilhafteſte Art empfinden, daß er ſeine erſte Bekanntſchaft in Tübingen ſey. Endlich kamen ſie in Weil an. Oſiander bat um ſeine Entlaſſung, allein der General wollte bey aller ihm zugeſicherten Freundſchaft einen

ſo wichtigen Mann noch nicht aus den Hän- den laſſen, und ſchlug ſie ihm 3. bis 4 mal ab.

Nun ſtellte jener vor, daß, wofern er nicht entlaſſen werde, künftigen Morgen in Tübin- gen keine Anſtalt wegen der Quartiere ge- macht, und Schrecken, Unruhe und Unord- nung allgemein ſeyn würde; dieß fieng an zu wirken. Peyſonell fragte, obwohl die Gar- niſon im Schloß ſich wehren werde. Oſian- der ſchnell entſchloſſen, gab ihm zur Ant- wort, daß wofern er ihn nicht entlaſſe, dieſes für ein böſes Zeichen ausgelegt wer- den würde, und alſo in dieſem Falle aller- dings Widerſtand zu fürchten ſey. Dieß vol- lendete die Wirknng. Oſiander erhielt ſeine Entlaſſung, und als er, nach Erhaltung die- ſer, auch um die 2. Sauvegarden anhielt, ſo empfieng er auch dieſe, und mit denſelben ei- ne Specifikation aller Truppen, die nach Tü- bingen kommen ſollten. Dieſe Truppen wa- ren 1. Regiment zu Fuß, von Marquis von Filanderie kommandirt, Grenadier unter dem Kommando des Marquis de Nesle, ein Regiment zu Pferd unter dem Chevalier S.

Germain Beaupré, ein Regiment Dragoner unter Peyſonell, der Hofſtab des Generals Montclar, und endlich das Regiment du Roy, unter dem Kommando des Comte de Vienne. Noch befahl Peyſonel, daß man ihm und Montclar Morgen die Schlüſſel der Stadt übergeben ſollte, und nun eilte Oſiander mit ſeinen 2. Sauvegarden vergnügt über den glüklichen Erfolg ſeiner Reiſe nach Tübingen, wo er um 5. Uhr ankam, und noch dieſen Abend alles zum Empfang der Franzoſen anordnete. Des andern Morgens den 5. December in der Frühe ritt er ſogleich den nun anrückenden Feinden entgegen, traf ſie hinter dem Kloſter Bebenhauſen an, und machte ihnen Rapport über die getroffenen Anſtalten; dennoch trauten ſie ihm nicht ganz, und ſo oft er auch verſicherte, daß keine Feinde im Hinterhalt lägen, verlor ſich dennoch ihr Mistrauen nicht, und ſie nöthigten ihn aus dieſem Grunde im vorderſten Glied mitzureuten, bis ſie endlich, nachdem ihnen vorher bey Luſtnau die Schlüſſel der Stadt von einigen Deputirten überbracht worden waren, Mittags gegen 2. Uhr

in Tübingen einrükten, wo ſie alles für ſich bereitet antrafen.

Angſt und Schreken peinigte nun die unglückliche Stadt; alle Einwohner zitterten, Oſiander allein rettete ſie. Schon der gute Empfang vermehrte die Achtung des Generals für ihn, zugleich aber ergriff der kluge Mann izt eine neue Gelegenheit, um Peyſonelln, den er bereits durch ſein bisheriges Betragen an ſich gezogen hatte, völlig zu feſſeln. Er gieng zu Peyſonnells Freund, dem Marquis Fequiere, der eben mit Montclar wieder von Tübingen abgehen wollte, und erzählte ihm, daß er in Paris 2. Jahre lang das Haus der Schweſter ſeines Vaters, der Baroneſſe de Bidahl beſucht habe, und in demſelben ſehr wohl aufgenommen geweſen ſey. Fequiere freuete ſich einen Freund ſeines Hauſes an einem ſo entfernten Orte zu finden, und empfahl ſeinem neuen Freund dem General Peyſonel aufs angelegentlichſte.

Von nun an empfand ganz Tübingen, und ſogar ganz Würtemberg, die Wirkung

dieſer Gunſt, und der Klugheit und Recht- ſchaffenheit Oſianders. Zuerſt rühmt ſein Le- bensbeſchreiber, ſelbſt ein Profeſſor, daß Oſi- ander den General bewogen habe, die Of- fizier, welche ihn aufs dringendſte gebeten, ſie in den Häuſern der Profeſſoren logiren zu laſſen, ihre Bitte abzuſchlagen. Allein nicht bloß ſeine Collegen hatten ſich ſeiner Dienſte zu erfreuen. Den 12. Decemb. ſah er zwey katholiſche Geiſtliche mit einem Lieu- tenant gegen die Hauptkirche gehen, als eben die Lutheraner in der nämlichen Kirche Got- tesdienſt halten wollten. Oſiander ahndete nichts gutes, fragte ſie um ihre Abſicht und hörte, daß ſie daſelbſt Meſſe leſen wollten. Nichts konnte unangenehmer und nachtheili- ger ſeyn. Schlägerey, Mord, alles war zu fürchten, wenn ſie ihren Entſchluß durchſez- ten. Oſiander voll von dieſer Ueberzeugung bat ſie aufs dringendſte mit ihm zurük zu gehen, und vorher abzuwarten, ob der Ge- neral ſeine Geſinnung nicht ändern werde. Sie thaten es, er eilte zum General, ſtellte die zu befürchtenden Folgen aufs deutlichſte vor, und dieſer, durch ſeine Gründe überzeugt, nahm den Befehl zurük, nachdem er den Au-

genblik vorher die nähmliche Bitte dem Geheimenrath Varnbühler abgeſchlagen hatte. Indeſſen wurde die Gefahr immer gröſſer; General Montclar, der bald wieder von Tübingen abgegangen, und bis in den Schwarzwald vorgerükt war, wurde durch manche fehlgeſchlagene Verſuche und die Furcht vor dem ſchon nahenden Feind ſo erbittert, daß er von Freudenſtatt aus an Peyſonell den Befehl ſchikte, Tübingen zu verbrennen, und ſchon wurde auch die Fourage in den benachbarten Dörfern angezündet. Peyſonell, durch Oſiandern gewonnen, ſchikte mehrere Poſtillionen an Montclar ab, um das Verbrennen zu verhindern, und nahm ſich Tübingens ſo eifrig an, daß der bereits gegebene Befehl wirklich wieder zurükgenommen wurde; dagegen kam nun ein anderer, daß die Stadt wenigſtens geplündert werden ſollte, aber auch dieſes unterblieb durch Oſianders Bemühung, der dem General viel von dem Ruhm vorſagte, welchen ihm die Erhaltung einer ſo berühmten Univerſität bey der Nachwelt machen würde.

Endlich kam die 3te Ordre, daß wenigſtens ſo viel Geld als möglich erpreſſet,

und die Mauren ruinirt werden ſollten; auch gegen dieſes machte Oſiander Vorſtellung; allein diesmal ohne Erfolg, der General las ihm ſtatt aller Antwort bloß den erhaltenen Befehl vor, ſezte eine beſtimmte, ziemlich groſſe Summe feſt, und fügte hinzu, er ſollte ihn izt nicht mehr plagen, weil er nothwendig entweder bey dem lezten erträglichern Befehl bleiben, oder einen der härtern ausführen müßte? Bey ſolchen Umſtänden ſah der ſchlaue Mann wohl, daß es nicht mehr räthlich ſey, alles zu verweigern; er ſtellte daher dem Senat die Nothwendigkeit vor, wenigſtens etwas herzugeben; allein dieſer concludirte, die verlangte Summe ſey viel zu groß, man müſſe daher die Unmöglichkeit vorſtellen, einer ſolchen Forderung Genüge zu leiſten, ja er verſuchte endlich gar den General mit 400. Thaler zu beſtechen; aber alle dieſe Verſuche ſchlugen fehl, und der Senat mußte alſo endlich ſeinem tieferblikenden Collegen geſtatten, die Bitte bloß darauf einzuſchränken, daß 1000. Franken von der verlangten Summe nachgelaſſen würden, welches der General auch unter der Bedingung zugabe, wenn das Uebrige ſogleich ge-

liefert wurde. Sobald Oſiander einmal dieſes erhalten hatte, verſuchte er eine neue Wendung. Er klagte, daß ihn ſelbſt, einen ſo unvermögenden Mann, ſo viel treffe, und erinnerte den General an ſein, ihm und dem Marquis Fequiere gegebenes, Verſprechen, und an alle Mühe, die er ſich Tag und Nacht für ihn gegeben habe, und für die er nun ſo übel belohnt werde; dieß erweichte den General, er ſchenkte Oſiandern 2000. Franken, und dieſer mehr für andere, als ſich beſorgt, ſchenkte dieſelben mit des erſtern Bewilligung dem akademiſchen Korpus, dem ſie ſogleich von der verlangten Summe abgezogen wurden; aber noch ließ der patriotiſche Mann nicht nach. Er gieng zum General zum Abendeſſen; dieſer fragte ihn nach der Tafel, ob bis Morgen die begehrte Summe gewiß geliefert werde? Oſiander antwortete: er hoffe ſolche beynahe ganz zu liefern, und obgleich Peyſonel fortfuhr die ganze Summe zu verlangen, ſo beharrte er dennoch auf ſeiner erſten Antwort, worauf jener endlich nichts mehr erwiederte. Oſiander nahm dieſes für ein gutes Zeichen, und machte ſogleich dem Se-

nat den Vorſchlag, daß man das Geld Morgen Frühe überbringen, aber von der verlangten Summe 1000. Franken zurükbehalten ſollte; dieß geſchah. Einige Deputirten überbrachten die Gelder; Peyſonell fragte nach der Summe, und ob er gleich hörte, daß 1000. Franken fehlen, ſo antwortete er dennoch ganz freundlich; er habe wenigſtens 10. Couriere um ihretwillen abgeſchikt, und auch heute noch 2. Stunden wegen ihrer geſprochen, ſie ſollten ſich nicht fürchten, kein Menſch werde ihnen etwas zu Leid thun; zu Oſiandern aber ſagte er lächelnd: Sie haben mich getäuſcht, Doctor, ich glaubte, ich werde 1000. Franken mehr empfangen. Nun führte Peyſonell noch den anden Theil des erhaltenen Befehls aus. Er befahl die Mauren zu ruiniren, das Schloß zu demoliren, die Stadtmauren und Thürme rund herum zu ſprengen, und die Paſteien vor dem Schloß über den Haufen zu werfen und Oſiander ſelbſt erhielt Befehl, die Leute, die in der Gegend wohnen, zu warnen. Den 15. zwiſchen 1. und 2. Uhr ſollten die Minen ſprengen; der patriotiſche Mann wandte alles an, um den General von dieſem Vor-

haben abzuhalten; als aber alles nicht half, wagte er einen Schritt, welcher eben ſo ſehr ſeine auſſerordentliche Herzhaftigkeit, als ſeinen Patriotismus beweißt. Er ſchliech ſich, ungeachtet überall umher Wachen ſtanden, in tiefer Nacht ganz allein an die Oerter, wo die Mienen waren, und trug ganze Fäßgen voll Pulver heraus. Als nun die Zeit kam, da die Mienen ſpringen ſollten, nahm Peyſonel Oſiandern mit ſich aufs Schloß, um den Effect derſelben anzuſehen; allein zum gröſten Erſtaunen des erſtern thaten 2. gar keine Wirkung, und die dritte riß bloß ein Loch in die Mauer. Peyſonell war wüthend, Oſiander aber beſänftigte ihn, indem er die Urſache in die Härte der Steine, und die Kürze der Zeit, in der alles veranſtaltet worden ſey, ſezte. Nun ſollten auch die Stadtmauern rings herum über den Haufen geworfen werden, doch wurden ſie durch Oſianders Vermittelung nur an 3. Orten geſprengt. Bey dieſem Anblik ſagte Peyſonell zu dem Leztern: Sehet hier, Doctor, die Macht euer Wiſſenſchaft: Oſiander ergriff ſogleich dieſe Gelegenheit. Mir iſt es herzlich leid, antwortete er, dieſes zu ſehen; Aber iſts

nicht erlaubt, an die offene Orte Palliſaden zu ſezen? Auch dieſes geſtattete Peyſonell, jedoch mit der Bedingung, daß es erſt nach ſeiner Abreiſe geſchehen ſollte.

Endlich am 16ten December kündigte der General an, daß er des andern Tags die Stadt verlaſſen wolle, und ließ dieſe zugleich durch Oſiander verſichern, daß er ihr keine Ungelegenheit zufügen werde. Als daher die Officier in ihn drangen, ihnen eine kleine liberte, wie ſie ſich ſehr naiv ausdrückten, die Plünderung der Stadt zu erlauben, geſtattete er dieß nicht nur nicht, ſondern drohete auch jeden, der es wagen würde, hart zu beſtrafen, zugleich gab er Oſiandern auf, daß er die Bürger ermuntern ſollte, die ganze Nacht wachſam zu ſeyn, und von der geringſten Unordnung ſogleich Nachricht zu geben. In der That kamen auch in der Nacht viele Bürger, die von den Soldaten mißhandelt wurden, zu dem Lezteren, und dieſer ſprang ihnen ſogleich bald in eigener Perſon, bald mit Hülfe des Generals bey, ſo daß er auf ſolche Art bloß in dieſer Nacht wieder vielen Menſchen, Leben und Vermögen rettete.

Am 17ten zwiſchen 7. und 8. Uhr rük- ten die Truppen aus, indeß Peyſonell und Oſiander mit einander durch die Stadt patrouillirten, und dadurch alle Unordnung verhinderten. Auch ward Oſiandern geſtattet, während des Abmarſches mit 12. Dragonern die Häuſer zu durchſuchen, und die zurükgebliebenen aus der Stadt zu jagen.

Nun war Tübingen zwar von Feinden frey, allein ſeine Gefahr noch nicht am Ende. Peyſonell gieng nach Herrenberg, und Oſiander mußte ihm verſprechen, des andern Tages ihm dahin zu folgen, ein Verſprechen, das er um ſo lieber erfüllte, da er noch an dem nämlichen Tage von der Stadt Herrenberg durch einen Expreſſen aufs inſtändigſte gebeten wurde, zu ihnen zu eilen, und ſich ihrer bey dem General anzunehmen. Er kam alſo des andern Tages dahin, und bat mit glüklichem Erfolg auch für Herrenberg. Allein plözlich zog ein neues Ungewitter auf. Als er eben mit Peyſonell am Nachteſſen ſaß, erhielt dieſer ein Schreiben von Montclar, worinn ihm das Mißvergnügen des leztern über die nicht Erfüllung der gegen Tübingen

gegebenen Befehle bezeugt, und zugleich neuer Befehl ertheilt wurde, daß er auf der Stelle Leute zurükſchicken ſolle, welche die Mauren von Tübingen völlig niederreiſſen ſollen. Peyſonell war voll Aerger, aber auch voll Furcht vor der Ungnade ſeines Vorgeſezten, und gab ſogleich Befehl, daß des folgenden Tages einige 100. Mann nach Tübingen zurükgehen ſollten, um die erhaltene Ordre auszuführen. Oſiander bat, aber umſonſt — Nun ſchwieg er die Nacht über, ſtand aber gleich des Morgens wieder vor dem Bette des Generals, erneuerte ſeine Bitte, und ſezte ſeinen Kopf zum Pfand, daß die Bürger von Tübingen ſelbſt die Mauren vollends abbrechen werden, und er ſelbſt die Nachricht von der Ausführung des gegebenen Befehls ihm und dem Herrn v. Montclar nach Stuttgardt überbringen wolle. Auch dießmal ließ ſich der General überreden; die ſchon auf dem Markt zum Abmarſch bereitſtehende Mannſchaft erhielt Befehl, zurükzubleiben. Dagegen ſchrieb er an den Magiſtrat, verlangte ein Atteſtat, daß ſein Befehl exequirt worden ſey, beſtimmte die Orte der Mauren, die noch weiter eingeworfen werden ſollten, und entließ endlich

Oſian-

Oſandern. Sobald dieſer in Tübingen angekommen war, gab er, weil die Franzoſen noch im Lande ſtanden, wirklich Befehl, daß man die Mauern, jedoch ſo langſam als möglich, abbrechen ſollte, alsdenn reiſte er nach Stuttgardt, übergab ſein Atteſtat dem Herrn v. Peyſonell, der indeſſen nebſt Montclar in dieſer Stadt angelangt war, und antwortetedem kommandirenden General, welcher ihn fragte, ob die Mauern und Thürme der Stadt vollends eingeriſſen ſeyen? daß man in voller Arbeit begriffen ſey, worauf ihm dieſer zur Antwort gab, wenn man es noch nicht gethan hätte, wollte er es von Stuttgardt aus durch ſeine Truppen thun laſſen; auch war in der That die Gefahr nicht geringe. Montclar war mißtrauiſch, und Graf v. Vienne, Chevalier d' Anore und andere verſicherten ſogar Oſandern, daß ſie bereits Befehl haben, wieder nach Tübingen zu gehen, und die Mauern niederzureiſſen. Allein Oſander ließ ſich nicht ſchreken, er hatte erfahren, daß Succurs im Anmarſch ſey, und im Vertrauen auf dieſen, wagte er zu eben der Zeit, da die Franzoſen ihm dieſe Drohungen machten, einen Expreſſen nach

Tübingen zu ſchiken, durch den er dem Magiſtrat ſagen ließ, daß man mit Einreiſſung der Mauern innehalten ſollte. — Auf ſolche Weiſe wurde der noch übrige Theil erhalten.

Indeſſen hatten ſich die Franzoſen auch Stuttgardts bemächtigt, und drohten die Stadt zu verbrennen. Der Hof war zur Verzweiflung gebracht, Miniſter und Räthe wuſten nicht mehr zu rathen, durch die ganze Stadt herrſchte Verwirrung und Angſt. In dieſer Verlegenheit nahmen auch der Hof und das Miniſterium ihre Zuflucht zu dem Profeſſor, und dieſer übertraf auch hier die Erwartung. Gleich nach ſeiner Ankunft erhielt er von dem kommandirenden General die Erlaubniß, zu jeder Zeit einige Dragoner von der Hauptwache zu nehmen, und mit denſelben durch die Stadt zu patrouilliren; dieß that er mit unbeſchreiblichem Eifer. Er flog Tag und Nacht durch die Stadt einher, um überall, wo er Unordnungen bemerkte, abzuhelfen, Bürger, Kanzley, der Hof, ſobald ſie beunruhigt wurden, ſchikten zu ihm, und ſogleich war er mit ſeiner Wache gegenwärtig. Selten kamen ihm die Kleider vom Leibe;

nur wenige Stunden ſchlief er, die zwey lezten Nächte ſchlief er gar nicht. Durch dieſe Bemühungen verhütete er viele Unordnungen, die eben auszubrechen drohten; auch wandte er durch ſeine Geſchiklichkeit eine äuſſerſt unangenehme Beſchwerde, mit welcher die Miniſter bedroht wurden, ab.

Die Nacht vom 22. bis den 23. December war die ſchreklichſte. 3000. Kreistruppen waren endlich angekommen, und eilten nebſt einem kaiſerlichen Kavallerieregiment und einem Trupp von 8000. Bauren Stuttgardt zu Hülfe. Die Nachricht von ihrer nahen Ankunft erfüllte die franzöſiſchen Generäle, die ſich nun nicht mehr zu halten vermochten, mit Grimm und Wuth, welche ſie an den unſchuldigen Einwohnern auszulaſſen trachteten. Den Bürgern ward eine Brandſchazung von 15000. Gulden angeſezt, zwey Bürgermeiſter wurden gefangen, um als Geiſſel mitgeſchleppt zu werden, die Miniſter wurden noch Nachts um 12. Uhr zu dem franzöſiſchen General geholt, und ſehr hart mishandelt; In ganz Stuttgardt fürchtete man jeden Augenblik, daß die Stadt geplündert und angezün-

det würde. Nie war Oſianders Thätigkeit gröſſer, als in dieſer ſchreklichen Nacht; er war überall gegenwärtig, um die bedrohten und geängſteten Bürger zu unterſtüzen, er ſprach für die Miniſter bey dem General, und rettete ſie von der äuſſerſten Mishandlung, er ſchliech ſich in das Schloß, um die Herzogin, die in Todesangſt jeden Augenblik das Anzünden der Stadt erwartete, zu tröſten, und ihr die Verſicherung zu geben, daß die Franzoſen noch in dieſer Nacht abziehen werden. Um 2. Uhr fieng endlich der Abzug wirklich an; nun eilte Oſiander zu den Offizieren, und machte ihnen im Nahmen der Herzogin Geſchenke, damit ſie während des Abmarſches keine Unordnung zulieſſen. Bey dieſer Verrichtung wagte er abermal ſein Leben; ein franzöſiſcher Offizier forderte, daß dem Grafen von Filanderie, dem er die für ihn beſtimmte Summe bereits gegeben hatte, noch 100. Dukaten weiter ausbezahlt würden, und als Oſiander betheurte, daß er nicht mehr für dieſen Herrn empfangen habe, drang jener mit dem Degen auf ihn zu, und nur die tapferſte Gegenwehr und die herbeygeilte Menge waren fähig, den wütenden von Oſi-

anders Ermordung abzuhalten. 5. Stund nachher ſah er den nähmlichen Offizier, der indeſſen von dem herbeygeeilten Sukkurs niedergemacht worden war, in ſeinem Blut auf der Straſſe liegen. Endlich zwiſchen 7. und 8. Uhr zog auch die arriere Garde ab, welche Oſiander auf Peyſonells Bitte noch eine halbe Stunde vor die Stadt hinaus begleitete.

Kaum waren die Franzoſen abgegangen, ſo rükte der Succurs an. Auch hier kam Oſiander wieder in neue Gefahr, denn als er nach Stuttgardt zurükritt, wurde er beynahe von den Stahrenbergiſchen Dragonern, welche die zurükgebliebenen Franzoſen überall verfolgten, ermordet. Nur ſein Zuruf, daß er ein Schwabe ſey, rettete ihn. Noch am nähmlichen Abend, als er nach Tübingen zurückreiten wollte, entdekte ſein Poſtillon einige verborgen liegende Soldaten, die eben Feuer auf ihn geben wollten, und entfloh; Oſiander aber ritt den Laurenden kühn entgegen, hob ſein Schnupftuch in die Höhe und rief ihnen mit lauter Stimme zu, daß er von der Herzogin abgeſchikt ſey, worauf ſie ſogleich aus dem Gebüſche hervortraten,

und ihn um Verzeihung baten. Gleich darauf zwiſchen Pfraundorf und Dettenhauſen wäre er abermals beynahe von einigen Soldaten todtgeſchoſſen worden.

Ein Mann, der ſo handelt, bedarf keiner Belohnung und verlangt keine; indeſſen verdient es doch bemerkt zu werden, daß Oſiander für dieſe Bemühungen von dem Magiſtrat und der Bürgerſchaft von Tübingen ſehr angelegentliche Dankſagungen, vom Senat der Univerſität, nebſt einer mündlichen Dankſagung, ein Andenken mit folgender Aufſchrift: Ob res fideliter inter Gallos geſtas, ſenatus academicus Oſiandro collegæ offert. und von dem Hofe mehrere Belobungs Dekrete, Zuſicherungen Fürſtlicher Gnade und den Titel eines Raths erhielt.

Die Franzoſen waren völlig wieder aus dem Lande gejagt, und nun machte Oſiander wieder den Profeſſor; las Collegien, diſputirte und predigte, ſo raſch als er vorher negocirt, patrouillirt und für ſein Vaterland gekämpft hatte. Auch wurde er bald nach einander Ephorus des theologiſchen Stifts, Rector contubernii, Decan der Fakultät, Adminiſtrator fis-

ci Fleckiani und Cruſiani und Deputatus fisci academici; nur eine Reiſe nach Augſpurg, um die Krönung des römiſchen Königs Joſephs I. anzuſehen, unterbrach auf kurze Zeit ſeine akademiſche Beſchäftigungen.

Allein das Unglck der Zeiten ließ ihn nicht lange ruhen. Der Krieg dauerte noch immer und ungeachtet izt die Franzoſen Würtemberg geräumt hatten, ſo ward doch das unglükliche Land durch ſeine Beſchüzer ſelbſt heimgeſucht. Beſonders geſchahen mehrere Durchmärſche, die meiſtens für das Land höchſt drückend waren. 1689. marſchirte der Churfürſt von Sachſen, Johann Georg III. mit ſeiner Armee, die unter dem Kommando des Grafen von Flemming ſtand, vom Schwarzwald durch das Land, und Oſiander erhielt den Auftrag, ſie als Kriegskommiſſarius zu führen. Gleich darauf führte er auch ein bayriſches Corps, das unter dem Kommando des Grafen von Sirin ſtand, ohne Anſtoß durch Würtemberg. 1690. kam die Nachricht, daß der General Zobor mit ungariſchen Nationaltruppen im Anmarſch ſey, und da dieſe Völker damahls für ſehr wild und bar-

bariſch geſchildert wurden, ſo wollte keiner von den Räthen des Herzogs ihnen entgegen gehen; was dieſe nicht wagten, that der Profeſſor. Er gieng ihnen mit einem Hauptmann, der ungariſch ſprach, einem Sekretair und 3. Bedienten entgegen, traf die Armee 4. Stunden hinter Nürnberg an, und erhielt die Gnade des kommandirenden Generals ſo ſehr, daß er ihm bey ſeinem Einzug in Nürnberg zur Seite reiten muſte, und in Nürnberg, Hohenlohe, Schönthal, überall, wo ſie durchzogen, die Ehrenbezeugungen theilte, die man dem General erwies. Hier begegnete ihm ein Unfall, der einen neuen Beweis ſeiner Standhaftigkeit giebt. Als er vom Kloſter Schönthal aus nach dem Hauptquartier ritt, ſtürzte er vom Pferd, und fiel die linke Achſel auseinander, welche ihm jedoch auf dem Felde wieder eingerichtet wurde; natürlich aber konnte er doch nicht gleich wieder geheilt werden, einige Zeit lang konnte er nicht einmal ein Kleid anziehen; um aber indeſſen dennoch ſeine Geſchäfte nicht zu verſäumen, ſezte er ſich im Schlafrok aufs Pferd, ritt mit der Armee fort, und beſorgte ſeine Geſchäfte. Gleich darauf erfolgte

die wichtige Action bey Waaghäuſel, in welcher die Franzoſen geſchlagen wurden, und bey welcher er gegenwärtig war. Oſiander war izt in dieſer Art von Geſchäften ſo bewandert und ſo berühmt, daß ihm ſolche auch in fremden Ländern, und von fremden Mächten anvertraut wurden. Denn als er bald nach dieſer Zeit nach Italien an den Marquis Leganes, Gouverneur von Mayland geſandt worden, (Karl Friedrich hatte auch für Mayland Truppen geworben) ſo führte er die unter dem Grafen von Solms ſtehende Cavallerie in Mayland als Oberkriegskommiſſär, und einige Zeit nachher begleitete er auch das Ratyborskyſche Chor, und brachte daſſelbe ungeachtet der groſſen Schwierigkeiten, welche ihm das phyſiſche des Landes, wie die moraliſche Beſchaffenheit der Soldaten und der Einwohner in Weg legte, ohne Verluſt eines einzigen Mannes nach Thomaſo, wo er es muſtern ließ, und von dem ſpaniſchen Kommiſſarius, Don Griſeppo, ſtatt des abweſenden Generals in das groſſe Buch des Königs von Spanien eingeſchrieben wurde. Zur Belohnung dieſer neuen Art von Verdienſten wurde er Oberkriegskommiſſarius und Kriegsrath.

Noch auffallender als alles dieſes war es, daß er auch wirkliche militäriſche Dienſte verſah; als er nämlich einsmals im Hauptquartier des Adminiſtrators, Carl Friedrich, zu Pfdra in der Baar war, wurde Carls General Adjutant, Harſch, nachmaliger Graf und Gouverneur von Freyburg, und ein Verwandter von Oſiandern, krank. Sogleich übernahm der Profeſſor die General-Adjutantenſtelle, und verſah ſie 6. Wochen lang, mit dem beſten Erfolg. Alle, die ihn vorher kannten, und beſonders der Churfürſt von Bayern, dem er kurze Zeit vorher bey ſeiner Durchreiſe durch Tübingen im ſchwarzen Kleide uud Ueberſchlag im Nahmen des akademiſchen Senats aufgewartet hatte, konnten dieſe Verwandlung kaum begreifen.

Der glückliche Erfolg machte, daß man ihm bald auch noch andere Geſchäfte auftrug. Der Profeſſor ward nun zugleich Geſandter und Negociateur. Die deutſchen Fürſten verlangten nichts ſo ſehr, als daß der König von Engelland eine Landung in Frankreich machen, und Carl Friedrich insbeſondere wünſchte, daß ſich derſelbe für ihn

intereſſiren möchte. Vermuthlich war es dieſe Angelegenheit, um welcher willen Oſiander zu dem damahls zu Baden auf der Tagſazung ſich aufhaltenden engliſchen Geſandten Cox abgeſandt wurde. In der That ward auch Karls Wunſch wirklich erfüllt. Wilhelm ſchloß mit ihm eine Allianz, vermöge welcher der König dem Haus Würtemberg während des Kriegs und bey dem Friedensſchluß möglichſt beyzuſtehen verſprach, und ſeine Länder garantirte; auch übernahm er bey dem Kaiſer auszuwürken, daß Würtemberg von allen den Kriegsbeſchwerden, deren andere Alliirten entledigt waren., befreyt würde; dagegen trat Carl dem zwiſchen dem König, den Generalſtaaten, dem Kayſer und verſchiedenen Ständen des Reichs geſchloſſenen Bündniß bey. Zu gleicher Zeit erhielt Oſiander Befehl mit den Herren von Bern zu unterhandeln; vermuthlich hatten auch dieſe Unterhandlungen den Krieg mit Frankreich zum Gegenſtand, indem die deutſchen Fürſten damals äuſſerſt wünſchten, daß auch die Schweizer ſich gegen die Franzoſen erklären möchten. Allein die ſchlechten Anſtalten der Deutſchen ſchrekten die

Schweizer ab, an ihrem Schickſale Theil zu nehmen.

Uebrigens waren dieſe Verſchikungen meiſtens mit groſſer Gefahr verknüpft; von vielen nur einige Beyſpiele. Als Oſiander einſt von dem Land an den Herzog Friedrich Karl ins Lager nach Heylbronn geſchickt wurde, und aus demſelben wieder zurückreiſte, traf er in einem Dorf Walkenſtein bey Gmünd einige Franzoſen an, welche ganz gut deutſch ſprachen, und ſich für Bürger von Baknang ausgaben. So bald er aber zum Dorf hinaus war, ſezten ſie ihm nach, und ſchoſſen auf ihn, doch ohne ihn zu treffen. Bey einer gleich darauf erfolgten abermaligen Verſendung an Friedrich Carl drohete ihm eine Gefahr von anderer Art.

Ein fürchterliches Wetter, dergleichen er ſich durch ſein ganzes Leben keines erinnern zu können verſicherte, überfiel ihn; 20. Schritte vor ihm wurde der vorausreitende Poſtillon durch einen ſchweren dicken Aſt, den der Sturm von einem oberhalb des

Wegs ſtehenden Baum herunter geriſſen, niedergeworfen. Als er ſelbſt an dem nämlichen Baume vorbey ritt, wurde derſelbe mit Gewalt aus der Erde geriſſen, ſtürzte auf Oſandern, der unten im Hohlweg ritt, und ſchlug ihn mit ſeinem Pferde zu Boden, ſo daß er ſammt dieſem von dem Laube und den Aeſten ganz zugedekt wurde; doch wurde er noch zu rechter Zeit von ſeinem Reisgefährden wieder herausgeriſſen, und man fand ihn nicht einmal beſchädiget.

So oft Oſander ſeine politiſche und militäriſche Verrichtungen vollendet hatte, eilte er wieder nach Haus, las Lektionen und predigte; diesmal wurde er überdies Rektor der Univerſität; aber bald änderte ſich die Scene wieder.

Die Franzoſen waren 1693. aufs neue in Würtemberg eingefallen, und bedrohten auch Tübingen wieder. Der wütende Melac war ihr Anführer. Kaum kam die Nachricht hiervon an, ſo wurde Oſandern Stadt und Schloß anvertraut, und alle corpora an-

ihn angewieſen, welcher Befehl auch noch auf die folgenden Zeiten, ſo lange die franzöſiſchen Kriege währten, fortdauerte. Auch hätte man in der That nicht beſſer wählen können. Oſiander gieng dem nahenden Feinde, der ſich gegen Tübingen zog, beherzt entgegen, um mit ihm zu unterhandeln. Während der Unterredung geſchah ein Schuß vom Schloß herunter, dieſen benuzte er, um dem Feinde die Gefahr eines weitern Vorrückens vorzuſtellen, und überredete ihn endlich dadurch wirklich, daß er abzog. Beynahe aber hatte ihn während dieſer patriotiſchen Bemühungen ein vom Schloß geſchehener Stuckſchuß getroffen. Er fiel ſo nahe an ihm vorbey, daß ihm Hut und Perüque davon flogen, die Kugel wurde hernach aus der Erde ausgegraben, und im Luſtnauer Hof zum Andenken aufbehalten, nachher aber ſeiner Familie geſchenkt.

Nach dieſer Zeit dauerte zwar der Krieg noch mehrere Jahre fort, und endigte ſich erſt durch den zu Ryswik geſchloſſenen Frieden; allein es findet ſich keine Spuhr mehr, ob und was Oſiander während deſſelben

noch weiter zum Dienſte ſeines Vaterlandes gearbeitet habe. Hingegen ward izt ſeine eigene Lage auf eine für ihn vortheilhafte Weiſe verändert.

III. Er wird Prälat.

Oſiander war durch ſein kluges Betragen dem Adminiſtrator Friedrich Carl ſo nothwendig geworden, daß er ihn immer um ſich haben wollte; auch verurſachten ohnehin die ſo häufigen Verſchickungen, daß er ſein Profeſſorat unmöglich mehr recht verſehen konnte; er erhielt daher 1697. ſtatt deſſelbigen, die Prälatur zu Königsbronn, die er auch bereits zu beziehen angefangen hatte, als er plözlich durch neue Verſchickungen unterbrochen wurde, und um dieſer willen Erlaubniß erhielt, beſtändig in Tübingen zu bleiben. Dieſe Prälatur verwechſelte er im J. 1699. mit der Prälatur Hirſchau, mit welcher er nachher auch die Stelle eines Landſtandes, zuerſt in dem gröſſern, und dann in dem engern Ausſchuß; und 1708. auch die eines Directors des Conſiſtoriums und Viſitators der Univerſität Tübingen verband.

Eine wirkliche Geheimerrathsſtelle, die ihm 1713. ſehr ernſtlich angetragen wurde, ſchlug er ſtandhaft aus; nur den Titel eines geheimen Raths anzunehmen, ließ er ſich am Ende überreden. Bey allen dieſen Aemtern, behielt er jedoch ſeinen Aufenthalt ſtets in Tübingen.

Man wird ſich vielleicht im Ausland wundern, daß das Verdienſt kriegeriſcher Unternehmungen, und glüklicher Staatsnegociationen in Würtemberg durch eine Prälatur belohnt worden ſey; allein eine Prälatur war gerade das — was Oſandern, dem Vaterland und dem Fürſten am angenehmſten ſeyn muſte. Jener erhielt dadurch ein ſehr angeſehenes und einträgliches Amt in der Sphäre, in welche er von ſeiner Jugend an eingetreten war, zugleich aber auch ein ſolches, bey dem ihm Zeit genug übrig blieb, ſich andern Verrichtungen zu widmen. Als Landſtand kam er überdieß in eine Lage, in welcher er von ſeinen politiſchen Talenten den vortreflichſten Gebrauch für ſein Vaterland machen konnte, und die Landſchaft ſelbſt gewann, was für ſie von der äuſſerſten Wichtigkeit

tigkeit und Ziel ihres höchſten Beſtrebens ſeyn muß, einen Mann, dem an Einſichten in Staatsſachen, an Patriotismus, und an groſſem Ruf wenige Räthe des Fürſten gleich kamen. Endlich hatte der Fürſt noch insbeſondere den Vortheil, daß der Mann, deſſen er ſich ſo häufig zu Negociationen bediente, nun nicht mehr in die Verlegenheit kam, entweder ſeine ordentlichen Berufsgeſchäfte oder die auſſerordentlichen, nicht zu ſeinem Amt gehörigen, Aufträge zu verabſäumen.

Nun war alſo der Profeſſor græcæ linguæ Prälat, in der That aber blieben ſeine meiſten Geſchäfte beynahe die nämlichen, Kriegs- und Staatsgeſchäfte.

Um keine Verwirrung zu verurſachen, rede ich, ohne Rückſicht auf chronologiſche Ordnung zu nehmen, von den Verrichtungen, die er in jedem von dieſen verſchiedenen Aemtern gehabt hat, beſonders.

Von ſeinen Geſchäften, als Prälat, kann ich nichts ſagen, weil er in der That keine hatte, und von ſeinen Geſchäften als Landſtand nur wenig, weil ich von dieſen wenig

weiß. Pregizer hingegen bezeugt, daß er auch in dieſem wichtigen Amte thätig geweſen ſey, und ſezt hinzu, daß er öfters verſichert habe, alles, was er in demſelben gethan und geſprochen, habe gewiß nur zum Vortheil des Vaterlandes abgezwekt. Auch bürgt ſein bekannter, redlicher, patriotiſcher und freymüthiger Charakter, daß er auch hier ſeine Pflicht gethan, und, ſo viel in ſeiner Macht ſtand, gewirkt haben werde. Doch leider gab es zu dieſen Zeiten ein ganz eigenthümliches Merkmal, an welchem man den Patrioten unterſcheiden konnte; wer von der verruchten Grävenitz begünſtigt wurde, war ſicherlich kein Patriot, wer von ihr verfolgt wurde, der erregte ſchon dadurch eine gute Meinung von ſeinem Patriotismus, wer ſich ihr kühn entgegen ſtellte, der gab den untrüglichſten Beweis von demſelben. Allen Nachrichten zu Folge, die ich erhalten konnte, hatte Oſiander nicht nur den Ruhm, von ihr gehaßt und verfolgt zu werden, ſondern auch den noch gröſſern, dieſen Haß durch Widerſtand gegen ihre Plane und ihre Perſon verdient zu haben. Bekanntlich wollte ſie, ſo oft der Herzog mit einem Rath

oder Miniſter ſprach, ſtets gegenwärtig ſeyn, damit jener ja in nichts ſich einlieſſe, was ihr ſchädlich d. i. dem Land vortheilhaft ſeyn könnte. Oſiander, den der Herzog, wenn er nach Tübingen kam, öfters zu ſich zu berufen pflegte, um mit ihm über mancherley Angelegenheiten zu ſprechen, erklärte demſelben gerade zu, daß er nur unter der Bedingung vor ihm erſcheinen werde, wenn die Grävenitz nicht zugegegen ſeyn dürfe. Spittler erzählt: daß ihr der Prälat, als die Unverſchämte einſt gleich der regierenden Herzogin in das Kirchengebet eingeſchloſſen zu werden verlangt, geantwortet habe, daß ſie ſchon in demſelben eingeſchloſſen ſey, *) man bete ja jedesmal: Erlöſe uns von dem Uebel. **)

*) Spittler l. c. p. 38. Einige legen jedoch dieſe Rede dem Prälat Oechslin, andere dem Prälat Heller in den Mund.

**) Da auch das Conſiſtorium, von welchem Oſiander nicht bloß dem Namen nach Director war, dem Herzog wiederholte Vorſtellungen wegen ſeiner Verbindung mit

So patriotiſch indeſſen Oſiander handelte, ſo glaubten doch auch billigdenkende und einſehende Männer zu bemerken, daß der Fehler, deſſen ich oben bey der Schilderung ſeines Charakters erwähnt habe, nicht ohne Einfluß auf ſeine Handlungsweiſe ſey. Der Krieg hatte endlich ein Ende erreicht, Friede beglükte wieder Würtemberg und ganz Teutſchland; man erwartete alſo, daß Eberhard Ludwig die während des Kriegs unterhaltene Soldaten, wie bisher gewöhnlich war, abdanken werde; allein er war entſchloſſen, dieſelben auch noch nach geſchloſſenem Frieden zu behalten. Der unerwartete Entſchluß erregte groſſes Aufſehen. Beſonders waren die Landſtände ſehr aufmerkſam, und ein Conſulent derſelben, Hörner, ein patrio-

der Grävenitz machte, und ſogar ſeinem Gewiſſen vorhielt, ob er es wagen könnte, während dieſer Verbindung das heilige Abendmahl zu genieſſen, und da endlich die Maitreſſe ſelbſt als excommunicirt betrachtet wurde; ſo läßt ſich auch hieraus ſchlieſſen, daß Oſiander in dieſem Verhältniß ſeinem Charakter getreu geblieben ſey.

tiſch geſinnter und ſehr kluger Mann ſuchte zu erweiſen, daß dieſes Beginnen nicht nur gegen die bisherige Gewohnheit anſtoſſe, ſondern auch unvermeidliche Nachtheile nach ſich ziehen werde. Dieſe Soldaten, ſagte er, werden vermehrt und immer vermehrt werden: bald werden ſie eine neue Abgabe nach ſich ziehen, und uns eine Menge Ausländer, und mit denſelben fremde Sitten ins Land bringen; die bisher noch ſo ziemlich erhaltene Einfachheit der Lebensart, Patriotiſmus und Freymüthigkeit werden vermindert, und Luxus Egoiſm und Gleichgültigkeit gegen das Wohl des Würtemb. Bürgers, vielleicht gar Abneigung und Verachtung gegen denſelben immer mehr ausgebreitet werden. Dieſe Rede des ohnehin ſehr geſchäzten Mannes fand anfangs groſſen Beyfall; allein, nach ihm trat Oſiander auf, rieth, der Abſicht des Fürſten nicht entgegen zu ſeyn, ſtellte die Furcht des Conſulenten als völlig ungegründet vor, und bewirkte, daß der Vorſchlag des Leztern verworfen, und der Erhaltung einiger Regimenter noch nach dem Frieden nichts in Weg gelegt wurde. Da aber nachher das Militair immer mehr erhöht und ein eigenes Kadeten-

Chor von lauter Adelichen errichtet, da eine neue Steuer zur Beſtreitung derſelben eingeführt, eine Menge von Fremden in das Land gebracht, und der Patriotiſm und die einfachen Sitten des Würtemb. Bürgers immer mehr vermindert wurden, ſo erinnerte man ſich der Prophezeyungen des weiſen Hörners und der Gegenvorſtellungen Oſianders, und warf dieſem vor, daß ſeine Neigung gegen den Hof und ſeine Vortheile für die Groſſen ihn die Gefahr nicht entdeken laſſen, die der unpartheyiſchere Hörner ſo treffend vorausgeſagt habe. Indeſſen muß man zur Rettung Oſianders anführen, theils, daß der neue Plan doch auch einiges für ſich hatte, theils, daß die Leztern von den ihm vorgeworfenen Fehlern, Verbannung des Patriotismus u. d. gl. durch mehrere andere Urſachen, z. E. den Genius der Zeit, vorzüglich aber durch die unſelige Herrſchaft der verabſcheuten Grävenitz, befördert wurden.

Als Director des Conſiſtoriums beförderte Oſiander ſehr eifrig gute Geſeze und ihre Anwendung, führte die Confirmation in Würtemberg ein, und entwarf mancherley Vorſchläge zu Verbeſſerungen in allen Ständen, beſonders im geiſtlichen Stande, in Kirchen

und in hohen und niedern Schulen. Auch das Oekonomiſche von beyden leztern lag ihm ſehr am Herzen. Er ſorgte z. B. ſehr eifrig für den Pfarr-Wittwen Fiſcus, und für das Guthiſche Stipendium, das zum Vortheil armer Studierender geſtiftet iſt.

Dieſe Bemerkungen über die Führung ſeines eigentlichen Amts ſind deswegen ſehr wichtig, weil es Männer giebt, die, jemehr ſie in Geſchäften, die nicht zu ihrem Amt gehören, eifrig ſind, deſto mehr ihre Amtsgeſchäfte verſäumen. Männer dieſer Art handeln bloß aus Vorliebe und Neigung für jene, nicht aus Grundſäzen der Pflicht, und verdienen alſo keineswegs die Achtung des Weiſen.

Doch allerdings waren es wieder politiſche und Kriegsgeſchäfte, denen ſich Oſiander am meiſten widmete. Schon in den Privat-Angelegenheiten des Würtemb. Hauſes ward er ſehr häufig gebraucht. So lange Carl Friederich Adminiſtrator war, oder bey der Armee im Felde ſtand, hatte er ſich des Prälaten in öffentlichen Angelegenheiten mit ſo gutem Erfolg bedient, daß er ihm nun auch ſeine privat Angelegenheiten anvertraute, und

wirklich leiſtete ihm Oſiander groſſe und viele Dienſte; ſelbſt während ſeiner langwührigen Krankheit, an der er nachher ſtarb, hielt derſelbe bey ihm aus, ſprach ihm auf dem Todbette zu, und nach ſeinem Tode beſorgte er die Angelegenheiten ſeiner Gemahlin und ſeiner Kinder, zu deren vormundſchaftlichen Rath er durch den ſterbenden Vater ernannt war. Beſonders begleitete er die Söhne nach Genf, und an mehrere andere Orte, verſchafte einem Theil derſelben Pläze an den angeſehenſten Höfen Europens, und führte ſie ſelbſt dahin.

Verrichtungen in Italien.

Eben ſo eifrig diente er dem regierenden Fürſten in Staatsangelegenheiten, denn ungeachtet er nur den Titel, nie die Stelle eines wirklichen Geheimenraths annehmen wollte, verſah er doch in der That manche Verrichtungen derſelben, und wurde öfters in den geheimſten Regierungs-Angelegenheiten zu Rath gezogen, und zu Conferenzen mit fremden Miniſtern und Fürſten mitgenommen, wie er z. B. in dem Kloſter Endingen bey einer Conferenz Eberhard Ludwigs mit dem Biſchoff von Ko-

ſtanz gegenwärtig war. Vorzüglich aber wurde er durch Verſchickungen von den Landesſtänden an den Adminiſtrator, und nachmals an den regierenden Herzog ſelbſt, als ſie im Feld ſtanden, von dieſen beyden aneinander, und an die Landesſtände und von allen an andere Fürſten und Länder gebraucht. Endlich ward er ſogar von fremden Fürſten entlehnt, um ihre Geſchäfte zu führen; der Landgraf von Caſſel, die Könige von Preuſſen und von Pohlen, und mehrere andere kleine und gröſſere Fürſten, bedienten ſich auf ſolche Weiſe ſeiner Dienſte. Unter dieſen Verſendungen ſind ohne Zweifel die auſſer Deutſchland am meiſten intereſſant; daher will ich vorzüglich von dieſen nähere Nachricht geben. Würtenberg hatte zu dieſer Zeit mit Italien nicht wenig Verkehr. Einige ſeiner Prinzen dienten in Italien unter der Armee, einige Staaten, wie Savoyen und alle, Oeſterreich und Spanien zugehörigen, Länder ſtanden mit in der Verbindung gegen die Franzoſen, für Mayland hatte der Adminiſtrator Truppen geworben, und auch Venedig hatte er einige Regimenter überlaſſen. Dieſe Verhältniſſe mit mehreren Italieniſchen Staaten verur-

ſachten, daß Oſiander 9. mal nach Italien geſchikt wurde, bald nach Mayland an den Marquis de Leganes und den Grafen von Foinſalida, bald an die Republik Venedig, bald nach Turin an den Herzog von Savoyen, nachher König von Sardinien; auch begab er ſich einmal nach Italien, um den Prinzen Karl Alexander, der in der Schlacht bey Trevoglio verwundet worden war, abzuholen. Keine Reiſen waren für ihn gefahrvoller, als dieſe. Als er einſt aus Italien nach Graubünden zurükreiſte, ſtürzte (nicht weit von Fürſtenau bey thauendem Wetter, da die wiedererneuerte Wärme den Schnee feſter und trokener machte,) eine Schnee Lawine vor ihm herunter, ſo daß er beynahe mit Pferd und Begleitern erdrückt worden wäre, und er alſo nun nicht mehr vorwärts reiſen konnte, ſondern wieder zurüktritt. Allein plözlich fiel noch eine andre mit ſolcher Gewalt vor ihm herunter, daß die ganze Gegend erbebte, und man den fürchterlichſten Donner zu hören glaubte. Nun konnte er weder vor noch hinterwärts, und war jeden Augenblik in Gefahr zerſchmettert, — und in den Rhein hinunter geworfen zu werden,

biſ er ſich endlich mit gröſter Mühe, das Pferd in der Hand haltend, zu Fuß wieder durcharbeitete; ein andermal, da er wegen Wichtigkeit ſeiner Geſchäfte 4. Tage und Nächte durch, ohne auszuruhen, durch Tyrol nach Mayland eilte, überfiel ihn zu Canorica der Schlaf ſo ſehr, daß während desſelben ſein Mantel, der am Hals mit einem Haken zugemacht war, in das Rad verwikkelt wurde; ſchon war er ganz blau, und auf dem Punkt erdroſſelt zu werden, als glüklicher weiſe der neben ihm ſizende Trompeter durch ſein Geſchrey aufgewekt wurde, und den Mantel mit einem Meſſer vom Hals losſchnitt. In andere gleich groſſe Gefahren wurde er durch Menſchen geſtürzt. Von Mayland nach Chewasgo war der Weg damals ſo unſicher, daß 2. Tage vorher, ehe er denſelben machte, ein Fähndrich umgebracht, und ein Lieutenant bis aufs Hemd ausgezogen wurde; aus dieſem Grunde gab ihm der Oberſte von Cruſen, bey dem er damals im Hauptquartier war, ſeinen Laufer mit; als er aber nur noch eine Stunde von Betimo war, ſchoſſen einige Banditen auf ſeinen Poſtknecht, dieſer fiel vom Pferd, der

Laufer entfloh, der Trompeter ſprang aus der Chaiſe, Oſiander aber, ſchnell entſchloſſen, befahl dieſem wieder einzuſizen, ſezte ſich ſtatt des Poſtknechts auf das Pferd, und entfloh glüklich. Der Laufer kam erſt nach einigen Tagen noch voll Schrecken wieder nach Haus, und der Poſtknecht ſtarb an der empfangenen Wunde. Zwiſchen Pergamo und Breszia fiel er unter 20. Leute, die ihn ſelbſt für einen Banditen anſahen, und als ſolchen greifen wollten; auch dieſen und andern, die ihn zu Breszia anfielen, entwiſchte er glüklich.

In Dänemark.

Eine ſeiner wichtigſten Verſchikungen war die nach Schweden, und Dännemark. Ein groſſer Reichsfürſt, deſſen Nahme aber nicht genannt wird, bat den Herzog von Würtemberg, um Erlaubniß, Oſiandern nach Schweden und Dännemark in wichtigen Geſchäften ſchiken zu dürfen, und erhielt ſie ſogleich. Der Prälat reiſte ab, und kam, nachdem er ſich erſt in Preuſſen mit dem Grafen von Donau, damaligen Königlich. ſchwediſchen Geſandten in Carwenten, über den Gegen-

ſtand ſeines Auftrags unterredet hatte, glük=lich in Koppenhagen an.

Hier wurde er wie der vornehmſte Mann empfangen. Er hatte auf ſeiner Reiſe mehrere Söhne der erſten Staatsmänner kennen gelernt, und ihnen Dienſte gethan; dieſe hatten ihren Eltern in Dännemark hiervon Nachricht gegeben, oder waren indeſſen ſelbſt in wichtige Stellen des Staats eingetreten. Der Prälat ward daher ſowohl von dieſen als jenen aufs freundſchaftlichſte aufgenommen, der König ſelſt empfieng ihn, durch jene von ſeinem Verdienſt belehrt, mit ausgezeichneter Achtung, und alle ſeine Geſchäfte giengen ſchnell, leicht und glüklich von ſtatten.

Verrichtungen in Schweden, Polen, Preuſſen.

Von Koppenhagen eilte er nach Stokholm; auch hier kannte er ſchon einige der wichtigſten Perſonen, oder ward von ihnen gekannt. Die Bekanntſchaft des Grafen von Gültenſtern hatte er ſchon im Haag, wo die=

ſer ehemals als ſchwediſcher Geſandter ſtand, gemacht. Baron Lilienroth war ſein Vertrauter in Paris geweſen, dem Grafen von Steinbok hatte er in Paris das Leben gerettet, vorzüglich aber waren die Mutter und Schweſter ſeines ehmaligen Zöglings entzükt, den Mann zu ſehen, dem eine ihnen ſo theure Perſon ſo vieles zu danken hatte. Durch ſo viele Freunde erhielt er leicht Zutritt bey der Grosmutter Carls des XII. bey der Herzogin von Hollſtein, und der Prinzeſſin Ulrica, nachherigen Königin von Schweden; die gröſten Männer, Oxenſtirn, Falkenberg, Wrede, ꝛc. erzeigten ihm ausgezeichnete Achtung, und ſeine Geſchäfte giengen auch hier leicht, ſchnell und glücklich von ſtatten. In Stokholm wurde er durch einen unerwarteten Anblik überraſcht. Nicht lange vorher war die glückliche Schlacht bey Narva vorgefallen, und vieles eroberte nebſt mehreren der vornehmſten Gefangenen nach Stokholm geführt worden; alles dieſes ſah er izt. Mit Verwunderung erblickte er vor ſeinem Hauſe, den Steinbergiſchen, eine Feldſchlange von auſſerordentlicher Länge, 120. ganz neue metallene Stücke und 16. neue metallene Mörſer,

welche den Ruſſen vor Narva abgenommen worden waren. Noch mehr aber wurde ſeine Aufmerkſamkeit gereizt, durch den Anblik der daſelbſt gefangen gehaltener vornehmſten Perſonen, eines Feldmarſchall Dolgorucka, eines Trubezkoy, Gallizin, Weide u. a. Insbeſondere traf er einſt in der Kirche den Feldmarſchall Lieutenant und Oberingenieur Alard an, den er lange vorher als bayriſchen General-Quartiermeiſter kennen gelernt hatte, und beyde bezeugten die herzlichſte Freude, einander ſo unvermuthet zu ſehen. Nachher beſuchte er ihn mehrmal in ſeiner Gefangenſchaft. Aber noch hatte er das merkwürdigſte nicht geſehen, Carln ſelbſt, der ſich ſeit mehreren Jahren auſſer ſeinem Vaterland befand, die Schlachten bey Narva geſchlagen, und ſo eben den Sieg bey Cliſſow über die Sachſen erhalten hatte; allein bald ward auch dieſer Wunſch befriedigt. Zwar gieng er vor dieſesmal nach Verrichtung ſeiner Geſchäfte nach Deutſchland zurück, ohne den König geſehen zu haben, aber nur 6. Monate waren verfloſſen, ſo wurde er von dem nämlichen Fürſten zu Carl XII. ſelbſt geſandt. Dieſer hielt ſich izt eben zu Krakau

auf, um eine durch einen Sturz vom Pferd erhaltene Wunde heilen zu laſſen. Oſiander nahm alſo ſeinen Weg dahin, und kam ungehindert bis nach Tarnowiz. Als er aber von dieſem Ort wieder wegilte, wollte ihm wegen der häufig herumſtreifenden Kalmukiſchen und Wallachiſchen Partheyen niemand nach Polen führen. Endlich nach 3. Tagen, die er hier wider ſeinen Willen ſtill gelegen, kam ein Meklenburgiſcher Geſandter, der auch nach Polen reiſen wollte; Nun wagtens beyde zuſammen, leiſteten dem Poſthalter für die Pferde Kaution, und lieſſen ſich nach Krakau führen, wo ſie auch, nachdem ſie zweymal von polniſchen Partheyen angeſprengt, aber auf Vorzeigung ihres Paſſes ſogleich wieder freygelaſſen worden, wohlbehalten anlangten. Kaum war Oſiander angekommen, ſo hielt ein Wagen vor ſeinem Hauſe, ein Offizier ſtieg heraus, ließ ſich bey ihm melden, und ſagte ihm unter vielen Höflichkeiten, daß der Gouverneur des Orts

*) Voltairens Geſchichte Carls XII. nach Poſſelt p. 217.

Orts, Graf Steinbock, der ſeine Ankunft in Krakau ſo eben durch die Thorliſte erfahren, ihn abgeſchikt habe, um Oſandern zu ſich zu laden. Er gieng gleich mit, und nun wurde ſein Verlangen bald geſtillt. Sie ſaſſen eben am Abendeſſen, als ein Mann herein trat, von anſehnlicher, ſchöngewölbter Stirne, groſſen, blauen Augen voll Sanftmuth, vollkommen groſſer, kräftiger Naſe, kurzen, gerade aufſtehenden Haaren, in groſſen Stiefeln, in einem groben blauen Tuche mit vergoldeten Kupfer-Knöpfen, an der Seite einen Degen, auf deſſen Knopf er ſich öfters lehnte. — Kurz es war Carl. Dieſer auſſerordentliche Mann pflegte ſeine vertrauteren Freunde öfters ohne alle Umſtände zu beſuchen, und einen ſolchen Beſuch machte er izt dem General Steinbock. Wer iſt der Fremde, fragte er, als er herein trat? Er iſt, antwortete Steinbok, ein Würtembergiſcher Prälat, welcher mir, da ich in Paris in der äuſſerſten Gefahr war, ermordet zu werden, das Leben rettete. Hierauf ſprach der General noch viel Vortheilhaftes von Oſandern, und trug die Bitte deſſelben vor. Dieſe Bitte war nicht ſo leicht zu erfüllen,

als es ſcheinen ſollte. Oſiander wollte beym König Audienz erhalten, und der König hatte gerade damals allen Geſandten erklären laſſen, daß er gegenwärtig keinem Audienz geben könne. Allein Carl war nun ſchon für den Prälaten gewonnen, er ſelbſt machte den Plan wie er denſelben ſprechen könnte, indem er dem General angab, daß Oſiander nur kein Kreditiv überreichen ſollte, dann wollte er ihn als einen Partikulier in einem fremden Hauſe ſprechen. Dieſer Plan wurde befolgt. Gleich des andern Morgen wurde der Prälat zu dem Grafen von Piper berufen; hier war er kaum eine Viertelſtunde, als der König herein trat. Oſiander näherte ſich demſelben mit Ehrerbietung, aber ohne Furcht, trug ſeine Angelegenheit in wenigen Worten vor, und erhielt gleich bey dieſer erſten Unterredung die Verſicherung von dem Könige, daß er einen Würtenbergiſchen Prinzen zu ſich nehmen wollte. *) Von dieſer Zeit an ſpeißte er ſtets im königlichen Quartier, einige-

*) Den Tag darauf entſtand Lärmen in dem Hauptquartier; die Polaken fielen in die Fouragirer ein, der Prälat ritt

mal auch an der königlichen Tafel, und der König unterhielt ſich bey ſolchen Gelegenheiten lange und ſehr heiter mit ihm über alle Arten von Gegenſtänden, welches um ſo auffallender war, da Carl, wie bekannt, ſonſt immer wenig über der Tafel ſprach. Mehrmals bezeugte er auch Andern ſeine vorzügliche Zufriedenheit mit dem Prälaten. Einsmals als über der Tafel von Friedrich Carl geſprochen wurde, äuſſerte der König, Oſiander müſſe ein guter Mann seyn, weil er die von ſeinem ehemaligen Herrn empfangenen Wohlthaten auch noch nach deſſen Tode ſo dankbar erkenne. Karl fällte, was bey einem König allerdings lobenswerth iſt, ſonſt ſehr ſelten öffentlich ein Urtheil über jemand, daher fiel dies ſo ſehr auf, daß der Intendant und nachmalige Hofmarſchall Baron v. Dieben ſogleich an die Marſchalls Tafel, an welcher Oſiander eben mit den Gene-

mit, die Feinde wurden verjagt, und bey der Rückkehr muſte Oſiander ſtets neben dem König reiten, und ſich mit ihm unterhalten.

ralen und Offizieren der Armee ſaß, kam, um ihm zu gratuliren. In dieſe Zeit fällt ohne Zweifel die Anekdote, deren Spittler Meldung thut. Man erzählt ſagt er, (Geſchichte Würtembergs, p. 201.) daß ihn Carl XII. da er mit dem Würtenbergiſchen Prinzen Maximilian bey demſelben war, zum Oberſten eines Regiments habe machen wollen, und ſich sehr gewundert habe, daß es ſchiklicherer Titel für dieſen Mann ſeyn ſollte — Schwediſcher Kirchenrath. Der Verfaſſer ſeines Lebenslaufes erzählt bloß, daß Carl ihm eine ſchwediſche Kirchenrathsſtelle angeboten, deren Annahme er aber auf die

*) In die Zeit, da Oſiander mit dem Würbergiſchen Prinzen bey Carln war, kann dieſe Geſchichte deswegen nicht fallen, weil Carl Oſiandern ſchon diesmal, alſo ehe er den Prinzen mitbrachte, ſelbſt von Seiten ſeiner militäriſchen Talente kennen lernte, und ihm eine Kirchenrathsſtelle antrug; vergeſſen konnte er ihn nachher ſchwerlich haben, da er bekantlich nicht leicht jemand vergaß, den er recht ins Geſicht gefaßt hatte. Voltaire l. c. p. 112.

Genehmigung ſeines Fürſten ausgeſezt, eine Aeuſſerung, die Carln ſeinen Grundſäzen nach ebenfalls ſehr wohl gefallen habe. Oſiander hatte ſich ohngefähr 3. Wochen bey Carln aufgehalten, als dieſer eine traurige Pflicht erfüllte. Die Leiche des bey Cliſſow in Polen gebliebenen Herzogs von Hollſtein Gottorp, den Carl ſehr zärtlich geliebt hatte, ward izt nach Deutſchland geſchikt. Ein prächtiges Gefolge von 200. Reutern unter dem Commando des Obriſtlieutenants von Marſchall begleitete ſie, und der König ſelbſt ritt 3. Meilen weit mit. Hier beurlaubte ſich Oſiander von ihm, und reiſte mit dem übrigen Leichengefolge an die ſächſiſche Gränze, und von da in ſein Vaterland. Carl rief ihm beym Abſchied noch nach: Kommt nur bald wieder, Prälat, und bringt den Prinzen mit.

Wirklich kam er auch bald wieder. Maximilian Emanuel wurde von Geneve zurükberufen, um zum Könige zu reiſen, und Oſiander begleitete ihn dahin. Aber auch ſchon unterwegs verrichtete der thätige Mann wieder viele wichtige Geſchäfte.

Zuerſt führte er den Prinzen nebſt 2. von ſeinen Brüdern, nachdem er mit ihnen bey dem Herzog von Neuſtadt, dem Landgrafen zu Darmſtadt, und dem Marggrafen zu Anſpach Abſchied genommen hatte, nach Dresden. In Dresden ſaßen Auguſts Mutter und Gemahlin in Angſt und Unruhe, indeß er ſelbſt mit Karln in Polen ſich herum ſchlug. Dieſe beyden Damen ſetzten, ungeachtet Oſiander von Carln, Auguſts Feinde, ſo ſehr geſchätzt wurde, und itzt eben zu ihm reiſte, dennoch ſo viel Vertrauen in ſeine Rechtſchaffenheit, daß ſie nicht uur einen von dem Prinzen bey ſich behielten, um ihn mit dem Königlichen Prinzen zu erziehen, ſondern ihm auch Aufträge an Auguſt mitgaben. Sobald er dieſe empfangen hatte, reiſte er ab und kam in Berlin an.

Kaum hatte hier der König von ſeiner Ankunft gehört, ließ er ihn zu ſich kommen, hörte ſeine Meynnng über die wichtigſten Gegenſtände, und befahl einigen ſeiner vertrauteſten Räthe mit ihm in Conferenz zu treten. Auch bey Friedrich blieb einer der Prinzen zurük.

Nach Vollendung dieſer Geſchäfte eilte er nach Marienburg zu dem König von Po-

len. Bey dieſem richtete er nicht nur die von ſeiner Gemahlin und Mutter empfangenen Aufträge aus, ſondern erhielt auch von ihm ſelbſt einen ſehr wichtigen und ſehr geheimen, neuen Auftrag, mit einer eigenen Inſtruction, wie das aufgetragene Geſchäft behandelt werden ſollte. Es wird nicht ausdrüklich angegeben, worinn der Auftrag beſtanden habe; allein, da Oſiander von Auguſten weg zu niemand als zu dem König in Schweden reiſte, und doch bey ſeiner Zurükkunft von dem leztern ſich ſeines Auftrags ſchon entledigt hatte, da ferner Auguſt vor und nach dieſer Zeit mit Carln wegen eines Friedens in Unterhandlung zu treten ſuchte, dieſes aber aus Furcht vor dem Zaar heimlich halten und ſich daher unverdächtiger Leute bedienen muſte, und da endlich nachher, nach wirklich erfolgten Frieden, als beyde Könige beyſammen waren, Oſiander zu ihnen hinein berufen worden, um allein mit ihnen zu ſprechen, ſo kann wohl ſein Auftrag kein anderer geweſen ſeyn, als der, den Auguſt kaum vorher durch die Gräfin von Königsmark, aber vergebens, auszuführen, verſuchte hatte. — Unterhandlung wegen des Friedens.

Von Auguſt reiſte Oſiander zu Carln, den er zu Ockoniow im Lager fand, und von dem er nebſt dem Prinzen ſehr herzlich empfangen wurde; ich will ihn nach meinem Humeur ziehen, ſagte der König, hieß den von der Reiſe noch ermatteten Prinzen auf der Stelle zu Pferd ſizen, um mit ihm ins Lager zu reiten, und ſchenkte ihm nach ihrer Rückkunft das Pferd, das er geritten hatte, mit Sattel und Zeug.

Oſiander reiſte dießmal, ſobald er ſeine Geſchäfte vollendet hatte, gleich wieder ab, und eilte dem König Auguſt von dem Erfolg ſeiner Reiſe Rechenſchaft abzulegen; dieſer war über denſelben ſo zufrieden, daß er den Prälaten durchaus in ſeinen Dienſten behalten wollte und ihm Amt und Einkünfte anbot, die, wie dieſer ſich ſelbſt hierüber ausdrükte, ſeine Fähigkeit und Würdigkeit weit überſtiegen; allein Oſiander ſchlug alles aus, und reiſte ab. Nur den Titel eines Kirchenraths nahm er von dem König an, wie er ihn von dem Schwediſchen König angenommen hatte.

Nach Verfluß einiger Jahre trat Oſiander ſeine 4te und lezte Reiſe an den Schwediſchen Hof an. Er begleitete den Prinzen Emanuel, welcher vom König Erlaubniß erhalten hatte, ſeine Mutter zu beſuchen, und nun wieder zurückreiſte. Als ſie im Altranſtädt, wo Carl der XII. ſich damals aufhielt, angelangt waren, ſo gieng der Prinz zuerſt allein, ohne Oſiandern, zum König, aber dieſer fragte gleich bey ſeinem Anblik, ob der Prälat nicht mitgekommen ſey, Iſt der Prälat, ſagte er, mitgekommen, ſo hole man ihn gleich zu mir. Der Page, der ihn abholte, fand ihn noch in Reiskleidern und Stiefeln; weil aber der Befehl des Königs ſo dringend war, ſo erſchien er in denſelbigen vor dem König, der ſich ſehr luſtig darüber machte, ihn in dieſer Kleidung zu ſehen. Es war gerade ſehr kalt; Oſiander zitterte vor Kälte, und ſtellte ſich deswegen bey ſeinem Eintritt in das Zimmer nahe an den Ofen; Aber der König, als er mit ihm ſprach, trat ſo nahe auf ihn zu, daß er ein wenig zurükwich, der König kam ihm aufs neue ſo nah; er wich abermals zurük, und auf ſolche Weiſe, da der König ihm immer wieder

ſo nahe kam, und er immer weiter zurück wich, wurde er zulezt bis ans Fenſter getrieben. Hier öffnete Carl, dem es zu heiß war, ein Fenſter, und ſezte den Diſcours ſehr lebhaft über eine halbe Viertelſtunde lang fort, bis er endlich bemerkte, daß Oſiander vor Kälte kaum mehr ſprechen konnte. Der König lachte herzlich über den vor Kälte erſtarrten Prälaten, er ſey, ſagte er, noch kein rechter Schwede, da er die Kälte ſo wenig ertragen könne, doch ſchloß er das Fenſter zu, und gieng mit ihm zum Ofen zurück. Den 3. Tag darauf reiſte Oſiander zum König von Polen nach Leipzig ab, bald darauf gieng auch Carl nach Leipzig, beyde Könige, die nun Frieden mit einander gemacht hatten, kamen zuſammen, und der würtembergiſche Prälat genoß die Ehre, von denſelben berufen zu werden, und ſich mit ihnen ganz allein eine halbe Stunde lang über politiſche Gegenſtände zu beſprechen. Bey dieſer Gelegenheit wurde ihm eine wichtige Angelegenheit aufgetragen. Carl hatte ein gewiſſes, mehreren Fürſten ſehr unangenehmes, Vorhaben. Man kennt ſeine Hartnäkigkeit, man weiß, daß gerade der Widerſpruch gegen ſei-

ne Meinungen und Vorhaben ihn deſto mehr in denſelben beſtärkte; niemand wagte daher, ihm ſeinen Entſchluß aus zu reden. Endlich ward Oſiander dazu aufgefordert, jedoch nur unter der Bedingung, wenn der König ſelbſt mit ihm davon zu ſprechen anfangen würde. Dieſer fieng wirklich an, und Oſiander ſpielte ſeine Rolle ſo gut, daß Carl von ſeinem Vorhaben abſtand. Es wird nicht gemeldet, worin daſſelbe beſtanden, aber daß es von gröſter Wichtigkeit geweſen ſey, erhellt daraus, weil nicht nur ein gewiſſes anſehnliches Corpus, wie ſich der Lebensbeſchreiber ausdrückt, ihm dafür groſſe Lobeserhebungen und Dankſagungen gemacht, ſondern auch der König von Preuſſen ſeinem Geſandten in Leipzig den Auftrag gegeben hat, dem Prälaten ſeinen beſondern Dank abzuſtatten.

Verrichtungen gegen die Franzoſen.

Nach ſeiner Zurükkunft hatte er Gelegenheit, ſeinem Vaterland aufs Neue gegen die Franzoſen zu dienen. Es war izt der ſpaniſche Erbfolge-Krieg entſtanden, die

Feinde brachen durch die ſchlecht verwahrten Linien in Würtemberg ein, Schwaben und Franken wurden in die ſtärkſte Kontribution geſezt, und auch Tübingen näherte ſich der Feind. Der General Immenkot kam mit einem Detachement Kavallerie von der Alb und Donau gegen die Stadt. Oſiander ritt ihm nebſt dem General Göllniz entgegen, und brachte es durch Zuredungen ſo weit, daß die Feinde ſich gar nicht in Tübingen einquartirten, ſondern gerade zu nach Luſtnau und Stuttgardt zogen. Bald aber hatte auch der Fürſt ſelbſt ſeine Hülfe nöthig. Als der Marquis von Villars, der ſich eine Zeitlang in Stuttgardt einquartirt gehabt hatte, nach Pforzheim abgieng, nahm er Geiſeln mit ſich, und forderte ſehr ſtarke Kontributionen; daher wurde ihm Oſiander mit einigen Räthen nachgeſchikt, theils um die Geiſeln zu befreyen, theils um wegen der Kontributions-Gelder Abrechnung zu pflegen. Er hatte nämlich auſſer der Hauptſumme noch 100,000 Liv. Indemniſations-Gelder empfangen: dieſe wollte Oſiander von der Hauptſumme abgezogen wiſſen, der Intendant aber ließ ſie nicht abziehen; die Sache kam alſo vor den

Marſchall, und auch dieſer weigerte ſich den Abzug machen zu laſſen. Nun drohte Oſiander ſelbſt nach Verſailles zu gehen. Allein Villars antwortete ihm ſpottend, daß er ohne einen Paſſ von ihm nicht dahin kommen könne; und dieſen, erwiederte der Prälat, werde ich vom Herrn Marſchall ſelbſt bekommen? Als ihn aber Villars des Gegentheils verſicherte, ſagte er ihm endlich gerade zu: daß er nicht einmal einen Paſſ nöthig habe, indem er als ſchwediſcher Rath zu dem König reiſen werde; dieſe Aeuſſerung machte den Marquis aufmerkſam, von nun an begegnete er dem Prälaten ganz anders, und dieſer, der den durch jene Worte gemachten Eindruk ſogleich bemerkte, und die angefangene Würkung vollenden wollte, erzählte ihm von ſeinen Verhältniſſen mit dem König von Schweden, und machte ihm ein Geſchenke mit dem Portrait deſſelben; von dieſem Augenblike ward jede ſeiner Bitten bewilliget, die Gelder wurden abgezogen, und Oſiander erhielt eine Ordre an den Kommendanten von Strasburg, daß er die Geiſel loslaſſen, und dem Prälaten übergeben ſollte. Dieſe Reiſe war abermals ſehr gefährlich; kaum

war die Geſellſchaft anderthalb Stunden von dem franzöſiſchen Lager entfernt, ſo hörten ſie, als ſie eben in einem Wald ritten, ſehr ſtark ſchieſſen; ſchon entflohen einige, 4. wurden gefangen genommen, Oſiander aber, der die wahre Beſchaffenheit der Sache bald einſah, ließ ſeinen Trompeter Appel blaſen, und befahl dem Kutſcher gerade auf die vermeinten Feinde los zu fahren. Sobald ſie angekommen waren, fragte er, wer der Anführer der Parthie ſey; dieſer trat aus dem Gebüſche hervor, entſchuldigte ſich aber ſogleich, da er die Würtemb. Livree erkannte, und gab die abgenommenen Pferde und Gefangenen wieder zurük.

Verrichtungen in Engelland.

Seine lezte wichtige Geſandſchaft war die nach Engelland 1721. in dem 65ſten Jahre ſeines Alters; der Herzog hatte wichtige Geſchäfte mit dem König von Engelland zu behandeln, und bat deßwegen Oſiandern, ſich dahin zu verfügen. Dieſer unternahm auch, ſeines Alters ungeachtet, die Reiſe, und kam nach groſſen Gefahren und ausgeſtandenem

auſſerordentlichem Sturm den 17ten May in London an. Hier ſah ihn der König, der ihn zu Hannover und am Rhein bey der Armee kennen gelernt hatte, im Parlement, noch ehe er bey ihm gemeldet worden, erkannte ihn ſogleich, und ſprach ihn von nun an mehrmals. Auſſerdem wurde er auch von den Miniſtern, dem Prinz v. Wallis, und beſonders dem Erzbiſchoff von Canterbury, mit welchem er nachher im beſtändigen Briefwechſel blieb, mit ausgezeichneter Achtung behandelt; ſeine Rükreiſe war abermals mit Lebensgefahr verknüpft.

Endlich ſollte er auch noch unter ſehr anſehnlichen Bedingungen und glänzenden Umſtänden nach Rußland geſchikt werden, um mit dem Zaar Peter dem Groſſen zu negocieren; dieſe Verſchikung aber lehnte er ab.

Ich rede nun nicht mehr von andern Reiſen, daß ihn ein groſſer Churfürſt, der nicht genannt wird, auf eine Reiſe nach Weſtphalen zu dem Churfürſt von Hannover, nachmals König in Engelland, und zu dem Herzog von Meklenburg mitnahm, um ſich an allen dieſen Orten ſeiner Dienſte zu

bedienen, daß ihn die Landgrävin von Heſſenkaſſel noch 3. Wochen vor ihrem Tode nach Darmſtadt berufen ließ, um mit ihm über ihre Angelegenheiten zu ſprechen, daß er mit dem Landgrafen ſelbſt 2. mal ins Emſerbad reiſte; nur über die Art, wie er ſeine Geſchäfte geführt, will ich noch einiges berühren.

Oſianders Handlungsweiſe in Geſchäften überhaupt.

Ueberhaupt zeichnete ſich ſeine Handlungsweiſe nicht nur durch Geſchiklichkeit, die er vorzüglich ſeinem durch lange Uebung geſchärften, richtigen und hellen Blike, der Gewandheit und Biegſamkeit ſeines Geiſtes, ſeiner Menſchen - und Weltkenntniß und ſeiner Beredſamkeit zu danken hatte, ſondern auch durch Leichtigkeit, Schnelligkeit und Thätigkeit aus, welche zugleich mit Gegenwart des Geiſtes, Entſchloſſenheit, Muth und Gedult verbunden waren. Vorzüglich bemerkungswerth aber iſt, daß er auch bey den geheimſten Geſchäften immer ganz offen, freymüthig und ohne Menſchenfurcht handelte, und

daß

daß er ſelbſt den glüklichen Erfolg ſeiner Bemühungen gerade dieſer Offenheit und Freymüthigkeit, nicht einer beſondern Geſchiklichkeit zuſchreibt. In der That ſcheint dieſes den Erfahrungen ſowohl, als der Praxis unſerer Politiker ganz entgegen zu ſeyn; allein es wird dennoch ſehr begreiflich, wenn man noch überdieß weiß, daß Oſiander nichts zu verbergen hatte, indem er ſtets redlich, uneigennüzig, *) bloß aus der Abſicht Gutes zu wirken, und mit Beſcheidenheit handelte, welches alles ihm nicht nur an ſich das Vertrauen, derer mit denen er zu thun hatte, erwarb, ſondern auch ſeiner Offenheit und Freymüthigkeit das benahm, was dieſe ſonſt beleidigend und verhaßt und folglich dem Freymüthigen ſelbſt nachtheilig macht. **)

*) Wann ihm Präſente geſchikt wurden, ſo ſchikte er ſie ins Waiſenhaus.

**) Was hier geſagt wird, ſtreitet nicht gegen das, was oben p. 85. geſagt worden, denn nicht nur waren viele ſeiner Meynung, ſondern auch, die es nicht waren, ſchrieben ſeine Handlungsweiſe mehr einem Irrthum als einem Fehler des Herzens zu.

Durch ſolche Handlungen und Handlungsweiſen erhielt Oſiander unter den Groſſen der Erde in den meiſten Ländern Europens ein Anſehen, deſſen ſich wenige Männer ſeines Standes rühmen können. Ueberhaupt hatte er 22. gekrönte Häupter und darunter namentlich den deutſchen Kaiſer und die Könige von Frankreich, Engelland, Sardinien, Schweden, Pohlen, Dännemark und Preuſſen geſprochen; mit mehreren unter denſelben ſtand er in noch näherer Verbindung, correſpondirte mit ihnen, machte ihnen von Zeit zu Zeit Beſuche, und erhielt zum Theil auch Beſuche von ihnen. Auch ward er daher an königlichen, churfürſtlichen und fürſtlichen Höfen wie ein Mann vom erſten Rang empfangen; er logirte an den Höfen, ſpeißte mit den Königen, und die auswärtigen Geſandte, das Miniſterium, die Generalität, die hohe Geiſtlichkeit, der Hof, alles beſtrebte ſich, ihm Ehre zu erweiſen. Dieſe Gnade ſo vieler Groſſen gegen Oſiandern war um ſo merkwürdiger, da es ſo oft Politik der die Groſſen umgebenden, Perſonen iſt, den Fürſten von dem Volk, und alſo vorzüglich den wichtigern Gliedern deſſelben und das Volk von dem

Fürſten entfernt zu halten, oder wohl gar Uneinigkeit zwiſchen beyden zu unterhalten, um dadurch beyde zu beherrſchen, eine Politik, welche, wenn ſie gelingt, immer Mißverſtändniſſe zwiſchen Regenten und Unterthanen, und eben deßwegen ſehr häufig das Unglük von beyden erzeugt, daher auch in beſſern Verfaſſungen die Landſtände befugt, ja ſogar verpflichtet ſind, ſolche Böſewichter öffentlich anzugeben und anzuklagen. Ich weiß wohl, was einige gegen dieſe Art von Probe von Oſianders Verdienſten einwenden. „Allerdings ſagen ſie, iſt es Beweis von Verſtand und Karakter, der Liebling eines Guſtav Adolphs oder Friderichs zu ſeyn. Aber ſind Commodus oder auch nur Richard (II. von England) dieſe Groſſen, ſo ſind Ehrenbezeugungen von ihnen weder ſo ſchwer zu erlangen, noch ſo viel werth, als man gewöhnlich glaubt, denn da Menſchen dieſer Art auf einer Seite wenig Kenntniß der Welt und beſonders der niedern Volksklaſſe beſizen, auf der andern Seite aber viele Leidenſchaften und Bedürfniſſe haben, welche ſie durch eigene Kraft nicht befriedigen können, ſo iſt zur Gewinnung ihrer

Gunſt nichts weiter nöthig, als die niedrige und knechtiſche Kunſt den Leidenſchaften zu ſchmeicheln, eine Kunſt, deren ſich jeder Mann von Karakter und Selbſtgefühl ſchämt.“ Allein ohne mich in eine allgemeine Unterſuchung dieſes Raiſonnement einzulaſſen, kann ich doch mit Zuverſicht behaupten, daß ſich daſſelbe gar nicht zum Nachtheil Oſianders anwenden läßt, denn da unter den Fürſten, deren Gunſt er ſich erworben hatte, mehrere Männer von Einſicht und Verdienſten waren, da ſie ihn nicht bloß mit Gunſt, ſondern, was unendlich wichtiger iſt, mit Achtung behandelten, da dieſe Achtung ihr ganzes Leben hindurch dauerte, und er, um ſie zu erwerben, keine niedrige Künſte anwandte, ſondern mit allen offenherzig und freymüthig ſprach, ſo kann ihre Geſinnung gegen ihn nur aus ihrer Ueberzeugung von ſeiner vorzüglichen Fähigkeit und Brauchbarkeit gefloſſen ſeyn.

IV. Abſchnitt. Oſianders Betragen gegen andere im Privatleben.

Es giebt Männer, die im Privatleben eben ſo klein als im öffentlichen groß han-

deln, ohne Zweifel, weil der Ehrgeiz der ſie hier leitet, ſich nicht auch auf jenes erſtrekt. Daher iſt nicht ſelten eben der Held, von deſſen Ruhm alle Zeitungen voll ſind; die Verachtung ſeiner Nachbarn, und der Spott ſeiner Bedienten Noch verdient es alſo die ſorgfältigſte Unterſuchung, wie ſich Oſiander auch nach dieſer Rückſicht betragen habe.

Von ſeinem häuslichen Leben iſt mir weiter nichts bekannt, als daß er in einer vergnügten Ehe gelebt habe, mit einer Tochter des berühmten D. Elias Kamerarius Profeſſor der Medicin und Botanik zu Tübingen. Aus dieſer Ehe hatte er, auſſer 3. vor ihm verſtorbenen Kindern, einen einzigen Sohn, den D. Johann Rudolph Oſiander, der Theologie und hebräiſchen Sprache ordentlichen Lehrer und Profeſſor zu Tübingen, des theologiſchen Stifts Superattendenten und Predigern bey der Stiftskirche. Dieſer aber hinterließ 2. Söhne, von welchen der eine Regierungsrath in Mömpelgardt, der andere Profeſſor im Gymnaſio in Stuttgardt wurde. Beyde ſtarben ohne Kinder zu hinterlaſſen.

Etwas mehreres iſt von ſeinem Verhalten und Betragen gegen andere Perſonen im Privatleben bekannt.

Unauslöſchlich war ſein Andenken an Freunde und Wohlthäter. Der Baron von Gottſchalchofski in Koſchenowiz hatte ihm viele Freundſchaft erwieſen. Als er daher entdekte, daß 2. Söhnen deſſelben von den Jeſuiten nachgeſtellt werde, bediente er ſich der Gnade eines Reichsfürſten gegen ſich, um ſie bey dieſem als Pagen anzubringen. Er hatte mit dem Baron von Cloſen in Berlin vielen Umgang gehabt, und manche Gefälligkeit in ſeinem Hauſe genoſſen. Dieſer war todt, und nun war ſein äuſſerſtes Bemühen, ſeine Dankbarkeit gegen die Hinterlaſſenen zu bezeugen. Wirklich glükte es ihm auch, 2. Söhne deſſelben dem König in Preuſſen zu empfehlen, er ſie zu Pagen annahme.

Von ſeiner Liebe gegen Unglückliche führe ich ſtatt aller Beweiſe nur dieſes an, daß er bey der franzöſiſchen Invaſion ſogar ſeine Kleider vom Leibe genommen, um ſie den Unglücklichen zu geben.

Selbſt gegen Feinde, betrug er ſich groß-müthig. Pregizer ſpricht ſehr Geheimnißvoll von einer auſſerordentlich groſſen unſchuldigen Verfolgung, die er auszuſtehen gehabt habe, die er aber nachher völlig zu ſeiner Ehre ausgeſchlagen ſey, indem er dabey durchaus als ein ehrlicher Mann und wahrer Patriot erfunden worden. Dieſen ſeinen Verfolgern ſezt der genannte Verf. hinzu, habe er hernach Gutes ſtatt Böſem erzeigt; auch habe er in ſeinen lezten Stunden bezeugt, daß auf der Welt kein Menſch ſey, gegen welchen er einen Groll empfinde, und daß es ihm, wofern er je jemand ein Leid zugefügt, herzlich leyd ſey.

Wie ſehr auch unter Privatperſonen ſeine Redlichkeit und Unpartheylichkeit anerkannt worden ſey, davon finde ich folgendes Beyſpiel. D. Ittig und D. Rechenberg in Leipzig hatten ſeit geraumer Zeit lebhafte Streitigkeiten mit einander, die eben im ſtärkſten Ausbruche waren, als Oſiander bey dem Könige Auguſt in Leipzig war. Beyde übergaben ihm die Entſcheidung derſelben.

Ueberhaupt zeigte er ſich gegen jeden einzelnen, Bekannten oder Unbekannten, als Menſchenfreund. Auch hievon will ich nur einige Beyſpiele, welche die Beförderung der Religion betreffen, anführen. Einſt reiſte er mit der Gemahlin Carl Friderichs ins Carlsbad; hier fand er viele Böhmen, die noch von ihren Vorfahrern her einige Lutheriſche Schriften beſaſſen, und durch dieſe eine groſſe Begierde erhalten hatten, lutheriſche Predigten zu hören; ſo oft der Reisprediger der Fürſtin predigte, war nicht nur das Haus, ſondern auch die Gaſſen umher voll von Zuhörern, und die Katholiken ſangen aus dem von ihren Vorältern noch übrig behaltenen Geſangbüchern mit gröſter Andacht mit. Oſiander ward durch dieſe Entdeckung herzlich erfreut, machte ihnen hiezu alle mögliche Gelegenheit und erzählte hernach dieſe Anekdote immer mit dem gröſten Vergnügen. Mehrmahl übernahm er der Religion zu lieb Aufträge, die ſehr gefährlich waren. Eine teutſche Gräfin, deren Sohn in dem Jeſuiten-Collegio einer groſſen Stadt in Italien ſich aufhielt, bekam keine ſichere Nachrichten von demſelben, und ſchöpfte daher mancherley

Verdacht; Oſander, von der Mutter erbeten, nahm es auf ſich, ihr Nachricht zu geben, gieng von Mayland aus, wohin er in Staatsgeſchäften abgeſchikt war, zu den Jeſuiten, und erhielt vom Pater Rektor die Erlaubniß, den Grafen zu ſehen, dem er dann ins geheim die mitgebrachten Briefe übergab; die Jeſuiten waren ſo höflich, daß ſie den lutheriſchen Prälaten aufs herrlichſte bewirtheten und bey ihnen zu übernachten nöthigten; allein des andern Morgens in höchſter Frühe kam der junge Graf zu ihm geſchlichen, und erzählte ihm weinend, daß die Patres ihm die Taſchen viſitirt und ihn ſehr hart behandelt haben, und nun entdekte Oſander bald den Grund ihrer Gaſtfreyheit und entfloh. Ein andersmal übernahm er einen andern Grafen insgeheim aus Italien zu bringen, wodurch er, ſo ſagt Pregizer ſehr geheimnißvoll, einige Perſonen aus hohem Hauſe von groſſem Unglük rettete.

Vielleicht hat man einen Mann, der die Gunſt der Groſſen in ſo hohem Grade beſaß und wie wir ſelbſt fürchteten, auch zu ſehr ſchäzte, wenigſtens wegen Herrſchbegierde, Stolz

und Anmaſſung gegen niedrigere im Verdacht. Alle in alle, die ihn noch kannten, z. B. der verſtorbene D. Cotta in Tübingen, haben verſichert, daß er ſich in keines der Geſchäfte oder der Aemter, die er geführt, eingedrungen, ſondern vielmehr hinein gezwungen worden ſey. Mehrere nahm er gar niemals an. Auch pralte er nie mit denſelben, oder mit ſeinen Verdienſten, ſelten erzählte er von von den ſo ruhmvollen Begebenheiten ſeines Lebens, und wenn es auch geſchah, ſo war es doch immer nur in der Mitte vertrauter Freunde, und ſeine Erzählungen hatten vorzüglich ſeine ausgeſtandenen Gefahren zum Gegenſtand, und endeten ſich ſtets mit einem Lobe der Gottheit, welche dieſelben ſo gnädig von ihm abgewandt habe. Noch erinnert man ſich in ſeiner Vaterſtadt mit Vergnügen, daß der Mann, der ſo oft mit Königen zu Tiſche geſeſſen, ganz einfach und ohne Pracht gelebt, jedem Kinde freundlich die Hand geboten, jeden Bettler begrüßt habe.

V. Abſchnitt. Oſiander in der Einſamkeit.

Manche meinen vielleicht, daß ein Mann, der die Menſchen ſo ſehr liebte, der ſo große

Fähigkeit beſaß, mit denſelben umzugehen, der wirklich auch ſo häufig mit denſelben umgieng, und ihr Zutrauen in ſo hohem Grade erhielt, die Geſellſchaft Anderer mit Eifer geſucht haben werde, aber kein Urtheil iſt irriger. Gerade, dem Mann, der aus Menſchenliebe oder Pflicht immer im Gewühle der Welt, beſonders der groſſen Welt lebt, und alſo durch gehäufte und ſtets fortdauernde Zerſtreuungen ermüdet wird, iſt nichts ſo erquikend, als Einſamkeit, und ob er gleich, durch die nämlichen Gründe beſtimmt, ſtets aufs neue in die Welt und unter Menſchen zurükkehrt, flieht er doch nach vollbrachten Geſchäften immer wieder in den Schoos der Einſamkeit, uns ſucht und findet Ruhe, Zufriedenheit und Lebensgenuß nur allein in dieſer; aber noch kommt eine andere Urſache hinzu. Auch dieſe groſſe Welt, deren Reize ihre Verehrer ſo ſehr anpreiſen, nährt Geiſt und Herz zu wenig, als daß ſie ſie lange unterhalten, daß ſie den in jeder guten Menſchen-Seele unauslöſchlichen Durſt nach Wahrheit, Schönheit und Sittlichkeit, nach Bildung des Geiſtes und Herzens, befriedigen könnte; Vielmehr hindert

ſie den leztern, und treibt eben dadurch den Mann von Seele immer wieder in die Einſamkeit zurük, in welcher allein er ſeine Aufmerkſamkeit aus dem Gewühl der Welt zurük auf ſich ſelbſt kehren, Geiſt und Herz bilden kann. Gewiß nur kleine Seelen befinden ſich immer ſowohl im Gewühl der Welt, ſehnen ſich nur nach Einſamkeit. Nur aus ſolchen Gründen fand Oſiander kein gröſſeres Vergnügen, als wenn er nach Tübingen fliehen konnte. Und hier war nicht Geld (er war nichts weniger als Geldgierig) nicht rohe Sinnlichkeit (er hatte durch die Arbeit alle Empfänglichkeit für dieſelbe verloren) der Gegenſtand ſeiner Beſchäftigungen, edlere Vergnügungen warteten ſeiner. Er beſaß ein Haus, das auſſer der Stadt auf einer Anhöhe gelegen war, von welcher herunter er die Stadt und das ſogenannte Ammerthal überſehen konnte, und das überdieß von einem angenehmen Garten umgeben war. Hier genoß er das Glük der Einſamkeit und des Landlebens, wie es nur diejenigen zu genieſſen fähig ſind, welche ſich durch Ausbildung des Geiſtes und Herzens, durch vorher erworbene

Kenntniß der Welt, und durch vielfache nüzliche aber beſchwerliche Thätigkeit zu denſelben vorbereitet haben. So lang es das Wetter geſtattete, hielt er ſich in dem Garten auf; bald gieng er in demſelben mit einem auserwählten Freunde oder ſeiner Familie ſpazieren; bald wartete er ſeiner Bäume oder pflegte ſeiner Blumen. Hier im Schooſſe der Natur war es, wo ſein Geiſt Kräfte zu neuen Anſtrengungen, ſein Herz neues höheres Gefühl für das Beſte ſeiner Brüder ſammelte, aber hier war es auch, wo ſich ſeine Seele am eifrigſten und häufigſten mit ihrer Veredlung, und mit dem Gedanken an Gott und Unſterblichkeit beſchäftigte. Oft erhob ſich izt ſein Geiſt zu dem Gott, der ſein Leben ſo glüklich und ruhmvoll gemacht hatte, oft ergoß ſich ſein Herz gegen den gütigen Schöpfer ſeines Glüks.

Ein Mann, der ſo dachte und ſo handelte, konnte er anders als glüklich ſeyn? Zwar war ſein Leben mit mancherley Gefahr und Verdruß verbunden. In ſeinem eigenen Vaterland war eine Parthey aufgeſtanden, die ihn aufs bitterſte verfolgte, und al-

le ſeine Plane und Maasregeln zu zernichten ſuchte; und welchen Kummer mußte einem Mann von ſolchem Charakter das Elend und das immer zunehmende Sittenverderbniß ſeines Vaterlandes machen, wie ſchmerzhaft muſte ihm ſchon der bloſſe Anblik des abſcheulichen Weibes werden, die Schande und Verderben über Würtemberg und ſeinen ſonſt ſo guten Fürſten brachte und deren Atmosphäre ſo verpeſtend war, daß ſie beynahe alles um ſich her und ſelbſt die künftige Generation anſtekte; allein dennoch kann ein Mann von Charakter nicht unglücklich ſeyn. Ich rede nichts vom Genuß des allgemeinen Beyfalls, des Ruhms, des groſſen Einfluſſes — kein Verſtändiger findet an dieſem lange Geſchmak — Aber jene Anſtrengungen, Gefahren und Schmerzen ſelbſt vermehrten und erhöhten ſeine Zufriedenheit, denn es giebt für den Edlen keine gröſſere Freude, als die aus nüzlicher Thätigkeit und aus dem Bewußtſeyn nicht nur gut gehandelt, ſondern auch für das gute gelitten zu haben, entſpringt, und dieſe Freude kann er nie mehr empfinden, als wenn es ihm, wie Oſiandern, vergönnt iſt, nach erſtandener Arbeit vom Gewühl

der Welt in die Einſamkeit zu flüchten, um in dieſer auf einige Zeit nur ſich ſelbſt zu leben.

VI. Abſchnitt. Vorbereitung auf den Tod — Tod.

Die lezte Periode des Lebens, das herannahende Greiſen-Alter iſt zwar bey manchen dem vorhergehenden ſo gleich, daß alles — Geſinnungen, Urtheile, Empfindungen und Handlungen, den vorigen ähnlich oder von denſelben doch nur unmerklich verſchieden ſind; Allein bey Menſchen, deren Körper und Geiſteskräfte, durch irgend eine Urſache, beſonders das herannahende Alter, oder ehemalige Arbeiten und ausgeſtandene Leiden geſchwächt und erſchöpft worden ſind, und die welche im Alter zugleich kränklich wurden, findet nicht ſelten das Gegentheil ſtatt; Urtheile, Empfindungen und Geſinnungen werden von den vorigen völlig verſchieden, oft ihnen gar entgegen geſezt. Meiſtens fängt dieſe Veränderung mit den Empfindungen an, das Gefühl des zerrütteten oder doch geſchwächten Körpers und der abnehmenden Kräfte erzeugt Kummer und Betrübniß, und

allmählich nimmt die ganze Seele dieſe traurige Stimmung an; nicht nur die Empfindungen ſind meiſtens melancholiſch, ſondern auch alle Geſinnungen und Urtheile tragen das Gepräge der Melancholie. In dieſen Tagen der Schwermuth iſt es meiſtens Religion, was das Gemüth beſchäftiget; wer nie als religiös war, wird izt religiös, wer es längſt war, wird es nun in höherem Grade; nicht ſelten entſteht ſogar religiöſe Melancholie.

Zu dieſen körperlichen Urſachen tritt gewöhnlich noch eine geiſtige. Der Gedanke an den herannahenden Tod erregt im furchtſamen niederſchlagende Furcht und auch im ſtärkern, wenigſtens die Abſicht ſich auf denſelben vorzubereiten, durch beydes aber werden *jene* religiöſen Geſinnungen theils begünſtigt, theils aber auch umgeſchaffen. Bey Oſiandern trafen dieſe Urſachen zuſammen. Schon 2. Jahre vor ſeinem Tode überfiel ihn eine Engbrüſtigkeit und Herzklopfen; zwar ward er durch den Deinacher Sauerbrunnen und andere Mittel wieder in etwas hergeſtellt; allein bald kam das Uebel zurük und vermehrte ſich von Tag zu Tage. Aber nicht bloß körper-

liche

liche Veränderurgen, ſondern auch vernünftige Vorſtellungen waren es, die ſeiner Gemüthsſtimmung eine andere Richtung gaben. Oſiander hatte nämlich den Grundſaz, es müſſe ein Zwiſchenraum zwiſchen dem Leben und dem Tode ſeyn. Zwar ſah er wohl, daß dies ganze Leben Vorbereitung zu jenem höhern Leben, in künftigen Perioden ſeyn ſoll, ſah wohl, daß Erfüllung ſeiner Beſtimmung auf der Erdenwelt die angemeſſenſte Vorbereitung ſey, und daß alle und jede Geſchäfte, ſobald man ſie, um ſeine Pflicht zu thun, erfülle, hierzu tauglich ſeyen, aber er bemerkte doch zugleich, daß deſſen ungeachtet der Inhalt von allen nicht gleich geſchikt ſeyn könne, und daß es demnach vortheilhaft ſey, aus den Zerſtreuungen der Weltgeſchäfte wenigſtens am Ende unſerer Laufbahn zurückzukehren, um ſich ganz und unmittelbar jener Vorbereitung zu widmen. Die Zerrüttung ſeiner Geſundheit, verbunden mit dieſem Grundſaze, änderte ſeine Denkart in ſeinem lezten Lebensjahre. Es darf nicht verſchwiegen werden, daß er, der vom Aberglauben ſeines Zeitalters nie ganz frey war, izt noch abergläubiſcher wurde. Einſt war des Nachts ein Erdbeben, das auch Oſianders

Haus erſchütterte; des Morgens rief er einen Nachbar zum Fenſter heraus, daß ihm dieſe Nacht etwas begegnet ſey, das ſeinen nahen Tod ankündige. Andere Veränderungen waren minder nachtheilig oder gar vortheilhaft. Die groſſe Welt ekelte ihn nun an. Mein ganzes Leben, rief er oft ſeufzend aus, iſt eine Reiſe — mehr als jemals ſehnte er ſich daher izt in ſeine Einſamkeit, in ſeinen ſtillen Garten, doch war er edel genug, ſich dieſes Vergnügen nie mit Aufopferung höherer Pflichten zu geſtatten. Schon in früheren Jahren hatte er ſeine Einſamkeit zwar zum Theil der Erhohlung und dem ländlichen Vergnügen, zum Theil aber auch ſeiner Bildung und dem Gedanken an Gott und Unſterblichkeit gewidmet, izt benuzte er ſie ganz hierzu.

Nicht nur ſang und betete er zu dieſem Zweke ſehr häufig, hörte die ordentlichen Predigten begierigſt, genoß das Nachtmal mehrmals mit groſſer Andacht, und unterredete ſich mit ſeinen Freunden über Religion, ſondern vorzüglich waren ſeine ſtillen Betrachtungen ganz nur dieſem erhabenen Gegenſtande geweiht. Uberall in jeder Blume, in

jedem Gräsgen, ſah er izt die Gottheit. In ſeinem geliebten Garten waren an vielen Orten die Worte angeſchrieben: Præſentem (que) refert quælibet herba Deum. Und dieſer Gedanke an Gott war nicht bloß kalt und troken. Er dachte mit innigſter Rührung an das unzähliche Gute, das ihm während ſeines ganzen Lebens aus der gütigen Hand Gottes zugefloſſen, und war ganz erfüllt von Dankbarkeit gegen ihn. An andern Stellen ſeines Gartens fand man häufig die Worte eingeſchrieben: Ach Herr, ich bin zu gering, daß du ſo viel groſſe Dinge an deinem Knecht gethan haſt. Auſſer Gott war es der Gedanke an das Grab, und an ein höheres Leben, was ihn nun am meiſten beſchäftigte. Einſt zeigte er einigen, die ihn beſuchten, ein von ihm verfertigtes Emblem in ſeinem Garten hinter dem Hauſe, das einen Mann in einem Schifflein ſizend vorſtellte, mit der Aufſchrift: Ich bin und fahre freudig fort, weil ich nicht fern bin von dem Port. Dieß, ſezte er hinzu, habe ich alſo malen laſſen, um zu zeigen, daß mich Gott nun nahe zu dem Port geführt habe, an dem ich bald anlanden werde. Auſſerdem

hatte er viele Betrachtungen über den Tod aufgeſezt; dieſe legte er, um ſich ſtets des Todes zu erinnern, auf den Tiſch vor ſich hin.

In dieſen Stunden des ernſten Nachdenkens änderte ſich auch ſeine Meinung von ſich ſelbſt gar ſehr. Sie ſank ſo tief herunter, daß er ſich ſogar für ganz verächtlich und ſtrafwürdig hielt, und öfters die Worte auf ſich anwandte: Nil ſum, nil poſſum, ſcio nil & crimina præter nil habeo & præter tartara nil mereor. Jedoch verließ ihn auch während dieſer gänzlichen Verachtung ſeiner Selbſt das Vertrauen auf die Hülfe und Güte Gottes nicht, ein Vertrauen, das er ganz nur auf Chriſti Verdienſt gründete.

Dieſe Ueberzeugung von der Güte Gottes war es auch allein, die ihm ſeine groſſe körperliche Leiden erträglich machte, denn auf dieſelbe ſich ſtüzend, ſah er alle dieſe Leiden als Mittel an, deren ſich der allgütige Gott zu ſeiner Beſſerung und zu ſeinem Glücke bediente; fahr hier fort, — rief er, ſchone dort, und laß mich hier wohl büſſen.

Dieſs war die Gemüthsverfaſſung, mit welcher Oſiander dem Tode entgegen gieng. Und dieſer war nun nicht mehr ferne.

Im Jahr 1724. bekam er während ſeines Aufenthaltes in Stuttgardt eine Geſchwulſt an den Füſſen, ſo daſs er ſeine Arbeiten nicht mehr fortſezen konnte, ſondern von Stuttgardt wegeilen muſte; hier war ſein Abſchied ſehr traurig. Er und ſeine Freunde ſahen mit ziemlicher Gewiſsheit voraus, daſs ſie ſich in dieſem Leben nicht mehr ſehen würden, daher begleiteten ihn die übrigen Glieder der Landſchaft bis an ſeine Kutſche, und nahmen mit vielen Thränen und herzlichem Segenswunſch von ihm Abſchied. Gegen den October waren ſeine Kräften gänzlich dahin. Hierdurch von ſeinem Ende überzeugt, machte er ſein Teſtament, (in welchem er beſonders vor Arme, Spital, Waiſenhaus, Armenkaſten und Wittwen ſorgte,) und beſtellte ſeine Leiche, daſs ſie ohne Pomp, wie eine gemeine Bürgersleiche, beſtattet würde, und beſonders keine Leichen Carmina gemacht würden; alsdenn gab er ſeinem Sohn und Enkeln ſeinen Segen, und tröſtete ſei-

ne Familie. Nach Vollendung dieſer rühren- den Geſchäfte beſchäftigte ihn nichts weiter als ſein Verhältniß gegen Gott. Dankbar- keit gegen Gott, Bitte um ſeine Gnade und um Verzeihung ſo vieler Fehler, die er wiſ- ſentlich und unwiſſentlich begangen habe, und völliges Vertrauen auf ihn, das waren die Geſinnungen, die er auch in dieſen lezten Stunden zwar in den Worten des gewöhnlich theologiſchen Syſtems, zu dem er ſich bekann- te, aber mit innigſter Rührung ausdrükte. Endlich erſtarrte ſein Mund, ſeine Augen wurden dunkel; nun äuſſerte er ſeine Geſin- nungen, durch Falten der Hände, und durch gen Himmel gerichteten Blik, bis ihm auch hierzu die Kraft gebrach, und er unter Ge- danken an Gott und göttliche Dinge, und unter den lauten Thränen ſeiner Freunde entſchlief.

500.–
Febr. 85

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abel, Jakob Friedrich von,

Lebensbeschreibung Johann Osianders. Consistorial- und Kirchenraths der Kö
nige von Schweden und von Polen, Geheimenrathes des Herzogs von Würtemberg,
vormundschaftlichen Raths der Prinzen von Würtemberg, Rectors des wü
rtembergischen Consistoriums, Visitators der Univers. Tübingen, Prälaten
des Klosters Hirschau, ersten Assessors in dem engern Ausschuß der

Tübingen 1795

Biogr. 858 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065590-2
VD18 10625879